Nr. 167 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,25 Zł. Sonnabend, den 30. September 1933

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł., von ausserhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Dworcowa 11

Abonnement: Monatlich 1,20 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Dworcowa 11, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstrasse 6, sowie durch die Kolporteure.

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Letzte Warnung an Dollfuss!

Gegen die Versuche eines Staatsstreichs. — Ein Aufruf der österreichischen Sozialdemokratie

Verfassungsreform und dann?

Wieder einmal steht unser politisches Leben unter dem grossen Geheimnis der Verfassungsreform, die, nun endlich abgeschlossen, bald der Oeffentlichkeit zur Diskussion überantwortet wird. Wer unser staatliches Leben objektiv betrachtet, wird schwerlich eine Antwort darauf finden, wozu das heutige System überhaupt eine Reform der Verfassung braucht, nachdem die vorhandene bereits so interpretiert wurde, dass sie allen Anforderungen entspricht und vor allem auf einen Sejm bauen darf, der alles, was nur die Regierung von ihm verlangt, ohne jede Kritik bewilligt. Und wer seitens des Regierungslagers die Behauptung aufstellt, dass die Opposition irgend einen Plan durchkreuzen kann, der mutet ihr eine Kraft zu, die sie nie besass und voraussichtlich auf Jahre hinaus nicht besitzen wird, solange wir in der gesamten Nachbarschaft auf Verhältnisse stossen, wie sie die Weltwirtschaftskrise und die, mit ihr verbundenen, Staatskrisen mit sich gebracht haben. Eine Umwertung unseres heutigen Regierungssystems kann nur als Folge einer Umwälzung kommen, der wir uns anpassen und die, wie die französische Revolution ihren Freiheitshauch, auch auf Polen übertragen wird. Denn trotz aller Opposition stehen wir in Polen im Zeichen einer Einigkeit, die wir aus lauter Pessimismus für die Zukunft garnicht sehen wollen. Den deutlichen Beweis hierfür bietet doch das Echo der inneren Anleihezeichnung, die, trotz mancher abfälligen Kritik, doch eine Aufnahme erfährt, wie die Regierung sie kaum erwartet hat. Zugegeben, trotz aller unliebsamen Aufdringlichkeit, wie manche Patrioten sie betreiben.

Und dennoch greift man gierig nach dieser Verfassungsreform, die nur langsam von den Geheimnissen entschleiert wird, die sie umgeben. Seit dem Maiumsturz war sie das Ziel des Systems und sie sollte es verankern, was auch ohne Reform geschehen ist, sie hat wiederholt das Regierungslager und die Opposition beschäftigt, in ihrem Zeichen wurden die letzten Sejmwahlen durchgeführt, nur die Reform selbst ist bis auf den heutigen Tag eben noch ein Rätsel, welches auf Lösung wartet. Erklärlich, dass die Geburt solange auf sich warten lässt, aber unsere Reform sucht Anpassung an die grossen Vorgänge, wie wir sie in Italien, Russland und neuerdings auch in Deutschland erlebt haben. Antiparlamentarisch und antidemokratisch will der Kurs erscheinen, wagt es aber nicht, mit diesem Plunder nach seiner Annahme Schluss zu machen, sondern sucht eben diese überlebten Verfassungsformen auf sich zu vereinigen, gibt ihnen nur neuen Ausdruck in der Konzentration der Macht, die auf eine Person gelegt wird, den Staatspräsidenten, dem zwar ein gleichmächtiger Senat beigefügt wird, der den Sejm ganz entmachtet, dafür aber ebenso durch das Dekretrecht des Staatspräsidenten ausgeschaltet werden kann. So wechseln Macht und Bestimmungsreform der Gesetze, was alles nach unserer Meinung auch ohne Verfassungsreform durchgeführt werden kann und wird. Das ist nicht anders möglich, wenn man den Verlauf der Regierungsmacht seit Mai 1926 objektiv betrachtet. Der Sejm hat sich zur gegebenen Zeit selbst ausgeschaltet und wird als überflüssig in seiner heutigen Form durch die Reform bestätigt.

Nur einige kurzen Grundzüge der sogenannten Reform sind bisher bekannt, ein Gesamturteil ist also noch nicht möglich. Im Todesfall des Staatspräsidenten geht die Macht nicht mehr auf den Sejmmarschall, sondern auf den Senatsmarschall über. Der Staatspräsident wird in Zukunft zwar von der Nationalversammlung gewählt, aber diese wird nur aus 40 Abgeordneten und 40 Senatoren bestehen, die den Kandidaten vom scheidenden Staatspräsidenten anempfohlen erhalten, ihren zweiten Kandidaten bestimmen können und, falls der Kandidat des Staatspräsidenten nicht gewählt wird, findet eine Volkswahl statt. Der kommende Senat wird statt 111, wie bisher, jetzt 120 Senatoren zählen, die das 70. Lebensjahr nicht überschritten haben und zur Elite, also als Auserwählte zum ersten Senat berufen werden, später finden auch zu dieser Körperschaft Wahlen statt. Der Staatspräsident kann dem Sejm, aber auch dem Senat Gesetzesentwürfe zuleiten, kann ihnen aber auch Gesetzesform auf dem Dekretwege verleihen, bedarf hierzu nicht der Zustimmung des Ministerpräsidenten oder anderer Minister. Militärische Gesetze gehören ausschliesslich in den Bereich des Staatspräsidenten, genau so, wie internationale Verträge ohne Befragung der parlamentarischen Körperschaften vom Staatspräsidenten abgeschlossen und ratifiziert werden können.

Zusammenfassend muss also festgestellt werden, dass, ohne die Diktatur zum Ausdruck zu bringen, alle diktatorische Macht durch die Verfassungsreform in die Hand des Staatspräsidenten gelegt wird und selbstverständlich auch die Berufung und Amtsenthebung der Regierung. Im Zug der Zeit, in der wir leben, ist diese Reform verständlich, soll sie doch dem System Sinn und Ewigkeitswert verleihen. Aber eine bescheidene Frage ist erlaubt, wenn all' diese Macht im System vereinigt ist, wird mit dieser Reform an dem krisenhaften Zustand unserer Wirtschaft etwas geändert, folgen dann bessere Zeiten? Eine nüchterne Frage, die keine noch so schön ausgeklügerte Verfassung lösen, noch beantworten kann.

Die österreichische Sozialdemokratie hat in Gemeinschaft mit den National- und Bundesräten, am Mittwoch einen **sehr ernsten Aufruf erlassen,** der sich mit der kritischen Lage im Lande befasst und auf die gespannten Verhältnisse hinweist. Das Volk von Oesterreich wird darauf aufmerksam gemacht, dass die gegenwärtige Regierung alles **zu einem Staatsstreich vorbereitet hat** und dass die Verordnung über die **Konzentrationslager eine Nachahmung der deutschen Verhältnisse** in Oesterreich sei. Das unabhängige Oesterreich ist durch Deutschland **bedroht** und nur dies ist der Grund, dass die oesterreichische Arbeiterklasse bisher **die grösste Selbstbeherrschung** an den Tag gelegt hat. Aber die Arbeiterklasse wird es nicht zulassen, dass von anderer Seite eine Situation herbeigeführt wird, die der in Deutschland gleich ist.

Die Arbeiter, die bereit waren, Oesterreich vor den braunen Banden Hitlers zu schützen, haben das furchtbare Schicksal ihrer deutschen Brüder vor sich. Sie erklären nochmals in letzter Stunde, dass sie, durch dieses Schicksal belehrt, **nicht kampflos dem Faschismus erliegen werden.** Die Regierung möge sich darüber klar sein, ehe sie das Land in Kampf **und Wirren stürzt.** Aus diesem Aufruf geht unzweifelhaft hervor, dass die oesterreichische Arbeiterklasse entschlossen ist, den Kampf gegen Starhemberg und seine Heimwehrbanden, ebenso gegen die Politik Dollfuss aufzunehmen, komme dann, was wolle.

Die Vorgänge in Oesterreich zeigen, dass sie sehr im **Widerspruch** stehen zu der Rede, die Dollfuss am Mittwoch vor dem Völkerbundsrat hielt und in der er besonders auf Zusammenarbeit und ruhige Entwicklung hinwies, für Oesterreich Verständnis forderte, während im Lande selbst durch den Vicekanzler **Fey Konzentrationslager vorbereitet und der Staatsstreich geplant wird.**

Dollfuss gerüffelt?

Wie aus Genf berichtet wird, hatte der Bundeskanzler Dollfuss am Sonntag mit dem englischen Aussenminister Simon eine längere Unterredung über die Lage in Oesterreich, wobei Simons offen sein Missfallen über die Regierungsbildung und den Kurs in Oesterreich zum Ausdruck brachte, da die Gegensätze nur verschärft und die Situation zu einem offenen Bürgerkrieg führen müsse.

Deutsch-polnische Fühlungnahme in Genf

Aussenminister Beck bei Neurath und Goebbels zum Frühstück. — Politische Fühler um einen Ausgleich. — Im Hintergrund der Völkerbundskommissar für Danzig

Grosses Aufsehen erregte der Besuch des polnischen Aussenministers Beck bei Neurath und Göbbels, die ihn zum Früstück eingeladen haben. Es ist dies eine direkte deutsch-polnische Fühlungsnahme, um gewisse Punkte, die auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates stehen, vorher zu bereinigen. Man soll im Verlauf des Gesprächs Mittel und Wege erwogen haben, um in den deutsch-polnischen Beziehungen eine bessere Atmosphäre zu schaffen. Da zugleich auch der Danziger Senatspräsident in Genf weilt, nimmt man an, dass im Hintergrund der Verhandlungen Beck—Neurath, die Frage der Neuwahl des Völkerbundskommissars für Danzig steht, da das Mandat Rostings am 30. September abläuft und dieser bereits den Vorsitz in der Minderheitenabteilung des Völkerbunudes übernommen habe. Gleichzeit soll der Völkerbund auch von den Abkommen zwischen Danzig und Polen Kenntnis nehmen. Wann die Neuwahl des Völkerbundskommissars für Danzig erfolgen wird, steht noch aus, man nimmt in diesem Zusammenhang an, dass die Frage des Kandidaten, die in erster Linie ein deutsch-polnisches Problem ist, noch in der Schwebe ist und Polen und Deutschland näher bringen muss, wenn eine Einigung auf eine bestimmte Persönlichkeit erfolgen soll.

Minister Hirtsiefer im Konzentrationslager

Wegen angeblicher „Korruption“ wurde der frühere preussische Minister Hirtsiefer, dem Zentrum angehörig, vor einigen Tagen verhaftet, durch Essens Strassen mit der Bezeichnung „Schwielenheinrich“ herumgeführt, beschimpft und von der SA geschlagen, jetzt nach dem Konzentrationslager Wuppertal-Beyenberg überführt.

Die Arbeiter im Dritten Reich!

Die Betriebsratswahlen bis Dezember verschoben.

Um „Störungen“ der Wirtschaft zu vermeiden, wurden bekanntlich nach dem Machtantritt der Nazis alle Betriebsrätewahlen bis zum 30. September verboten. Nunmehr wird die Neuwahl der Betriebsräte bis Ende Dezember verschoben, um, wie es heisst, in den Wirtschaftsprozess nicht einzugreifen, solange man an der Arbeitsbeschaffung herumdoktert. In Wirklichkeit fürchten die Machthaber, dass irgendwelche Neuwahlen eine offene Demonstration gegen das heutige System wären und die Nazilisten Niederlagen davontragen würden. Darum gibt man den Kapitalisten jede Handlungsfreiheit im Dritten Reich, der Arbeiterklasse aber raubt man das Recht der Betriebsvertretung, indem man die Betriebsratswahlen einfach immer und immer wieder verschieben wird.

Nach deutschem Muster

Dollfuss spielt Hitler

In Oesterreich ist ein Gesetz herausgekommen, welches die Ausbürgerung österreichischer Staatsangehöriger zum Ziel hat, die sich staatsfeindlich betätigen. Nachdem Deutschland vor kurzer Zeit einigen politischen Führern und hervorragenden Intellektuellen die Staatsbürgerschaft entzogen hat, ist nun Dollfuss zu gleichen Massnahmen gegenüber Nationalsozialisten übergegangen. Man sieht, Hitler macht in Oesterreich Schule, Dollfuss mimmt den grossen Diktator. Wie es heisst, sind in den letzten Tagen einige hundert Personen bereits von der Entziehung der Staatsbürgerschaft betroffen worden.

Rätsel um van der Lubbe

Torgler lehnt jede Mitschuld am Reichstagsbrand ab. — Der Arbeiterklasse zu dienen ist auch seine fernere Ansicht. — Zusammenstösse zwischen Prozessführung und dem Angeklagten Dimitroff. — Die Zeugenaussagen.

Schon am Dritten Verhandlungstag klappt die Regie im Reichstagsbrandprozess nicht mehr ganz Der Hauptangeklagte van der Lubbe muss ärztlich auf seinen Befund untersucht werden, da sein Befinden zum Bedenken Anlass gibt, auch sind seine Aussagen immer mehr verworren. Im Verlauf der weiteren Vernehmung wird der mitangeklagte Bulgare Taneff vernommen, der sich zum Kommunismus bekennt und in Deutschland war, um die Amnestie abzuwarten, da er zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und aus dem Gefängnis nach kurzer Zeit floh. Die Schwester des Angeklagten Dimitroff gibt an, dass sie mit ihrem Bruder im ständigen Briefverkehr stand, auch davon weiss, dass Dimitroff sich als Schriftsteller betätigt hat und für die Internationale Pressekorrespondenz arbeitete, den Angeklagten Popoff habe sie wiederholt in Russland getroffen.

Vor seiner Vernehmung führt der Kommunist Torgler an, dass er die erste Gelegenheit dazu benutzen wolle, um festzustellen, dass er nichts mit dem Reichstagsbrand zu tun habe, dass dies eine verbrecherische Tat sei und dass er mit van der Lube nie zusammen gewesen sei. Hierauf schildert Torgler seinen Lebenslauf, er war bereits seit frühester Jugend sozialistisch organisiert, seine Mutter gehöre seit 50 Jahren der Sozialdemokratie an. Er war nach dem Zusammenbruch Obmann des Arbeiter- und Soldatenrats, trat dann zur USP über und wurde bei deren Auflösung Kommunist, um 1924 zum Reichstag gewählt zu werden, worauf er auch die Führung der Fraktion übernahm. **Seit sieben Monaten befinde er sich in Haft und war fünf Monate lang in Fesseln.** Mit der Parteileitung hatte er nichts zu tun, er habe selbstverständlich im Reichstag viele Personen empfangen, lehne aber jeden Putsch und Einzelterror ab. Einen Artikel im „Roten Wähler", der zur Abwehr aufruft, habe er geschrieben, aber damals waren bereits die Nationalsozialisten zum offenen Terror und zur Gewalt übergangen, sodass auch der Arbeiterklasse kein anderes Mittel, als der Angriff übrig blieb. **Der Kampf für den Sozialismus sei der Sinn seines Lebens. Alles, was er bisher getan habe, sei aus Idealismus für die Arbeiterklasse geschehen und sein ganzes Leben werde der Sache der Arbeiterschaft gewidmet sein.**

Bezüglich des Angeklagten van der Lubbe erklärt Torgler, dass dieser einer Gruppe von Kommunisten angehört habe, wie dies aus seinen Briefen hervorgeht, die sich gegen die kommunistische Partei betätigte, in Wirklichkeit aber anarchistisch sei. Er sei mit van der Lubbe nie zusammen gewesen und bestreitet, dass van der Lubbe je mit kommunistischen deutschen Führern verkehrt habe.

Während der Untersuchungshaft habe van der Lubbe zugestanden, den Brand im Neuköllner Wohlfahrtsamt mit brennenden Kohlenzündern angelegt zu haben, ferner, Gespräche geführt zu haben, dass etwas getan werden müsse, um eine Aktion der Arbeiterschaft herbeizuführen. Ausserdem habe van der Lubbe zugegeben, dass er den Brand im Schloss und Rathaus angelegt habe. Ueber diese Brandursachen und die Tat befragt, gibt jetzt van der Lubbe sehr verschwommene Antworten, seine Aussagen sind teils bejahend, teils verneinend, dass selbst der Vorsitzende seine Ruhe verliert, zumal der Angeklagte Dimitroff, gegenüber dem Angeklagten van der Lubbe, Fragen stellt, die darauf hinausgehen, van der Lubbe als einen Verbrecher an der Arbeiterklasse hinzustellen, wenn er unter dem Namen Kommunist diese Taten vollbracht haben soll. Daraufhin verweigert van der Lubbe alle weiteren Aussagen, zwischen dem Gerichtsvorsitzenden und Dimitroff kommt es zu scharfen Auseinandersetzungen, da dieser Aufklärungen zu verschiedenen Aussagen van der Lubbes fordert, was der Gerichtspräsident unter allen Umständen verhindern will, da sie nicht mehr in die Gerichtskomödie passen. Dimitroff wird wiederholt verwiesen und ihm Schweigen geboten. Infolge der verwirrenden Aussagen des van der Lubbe, schlägt nun das Gericht eine andere Taktik ein und will vorerst einige Zeugen vernehmen, die van der Lubbe bald nach der Verhaftung zu Protokoll vernommen haben. Ein Kriminalkommissar behauptet dass bei der ersten Vernehmung van der Lubbe sehr gesprächig gewesen war, ganz einwandfrei deutsch gesprochen habe, sodass sich ein Dolmetsch erübrigt hätte, den Brand im Wohlfahrtsamt, Rathaus und Schloss habe er zugegeben und dass sein heutiges Verhalten darauf schliessen lasse, dass er absichtlich alles verneine und eine andere Taktik eingeschlagen hätte. Auch vor den Untersuchungsrichtern wäre van der Lubbe geständig gewesen und habe ein heiteres Wesen zutage getragen, während er jetzt vollkommen teilnahmslos der Verhandlung folge und ganz verworrene Antworten gebe. Die Verhandlungen mussten wiederholt abgebrochen werden, weil van der Lubbe „unüberwindliche Schwierigkeiten" macht.

Soweit der bisherige Prozessverlauf übersehen lässt, hat das Verhalten van der Lubbes die Verhandlung auf ein ganz anderes Gleis geschoben, die man bei der Regie des Prozesses nicht vorausgesehen hat. Man rechnet innerhalb des Gerichtshof mit eventuellen Ueberraschungen und will ihnen durch eine andere Verhandlungstaktik vorbeugen. Die erwarteten Sensationen sind ausgeblieben, weil ja aus früheren Pressemeldungen bereits bekannt war dass van der Lubbe sich sowohl zum Reichstagsbrand, als auch zu den anderen Brandlegungen, bekannt hat. Jedenfalls steht heute bereits fest, dass van der Lubbe keinerlei Beziehungen zur KPD unterhielt und dass die Mitangeklagten Torgler, Dimitroff, Taneff und Popoff mit dem Reichstagsbrand nichts zu tun haben. Der Angeklagte Dimitroff geht jedenfalls dem Gerichtshof gegenüber in eine Offensive ein, stellt Fragen, deren Aufklärung man gern vermeiden möchte.

Alle Versuche, van der Lubbe zu bewegen, seine Haltung zu revidieren und jene Gesprächigkeit aufzunehmen, die ihm bei der Untersuchung durch den Richter Vogt eigen war, scheitern, er antwortet auf Fragen mit ja und nein zugleich, sodass nur die Zeugen und die Protokolle für die Weiterverhandlung den Ausschlag geben. Im Verlauf der Mittwochtagung des Gerichts kam es wieder zu Zwischenfällen mit Dimitroff, der wiederholt erklärt, dass er während der Untersuchung schlecht behandelt worden sei und seine Aussagen gewissermassen erpresst worden sind. Als Dimitroff von seinem Fragerecht Gebrauch macht und Erklärungen trotz Warnungen des Vorsitzenden abgibt, wird die Verhandlung unterbrochen, worauf der Gerichtssenat Dimitroff verwarnt, dass jede weitere Fragestellung mit seiner Abführung beantwortet wird.

Interessant ist eine amerikanische Pressestimme, die „New York Times", die zu diesem Prozess in folgendem Sinne Stellung nimmt, in dem Deutschland versuche, die Schuld den Kommunisten an dem Reichstagsbrand zuzuschieben, während die Welt längst sich ein eigenes Urteil gebildet hat und unbeachtet aller Beweise, bereits die Schuldigen kennt. Je mehr man Beweise aufführt, um so isolierter wird Deutschland in der Weltmeinung der Schuldfrage stehen.

Der rote Sieg in Zürich

10000 sozialdemokratische Stimmen gewonnen. Bürgertum gibt sozialistischen Erfolg zu

Die ganze Schweiz steht unter dem gewaltigen Eindruck des grossen sozialdemokratischen Wahlsieges in Zürich. Für die Wahl ist vor allem kennzeichnend, dass die Wahlbeteiligung diesmal grösser war, als bei früheren Wahlen. Bei den Züricher Wahlen im Jahre 1931 gaben 55237 Wähler ihre Stimmen ab, Sonntag 79073. Dass die Sozialdemokraten glänzend abgeschnitten haben, zeigt auch die Mandatsverteilung im Züricher Gemeindeparlament (in der letzten Nummer haben wir die Mandatsverteilung im Kleinen Stadtrat, der Stadtregierung, mitgeteilt. Red.):

Sozialdemokraten	64	63
Kommunisten	2	6
Freisinige	28	35
Christlichsoziale	12	11
Frontisten (Fascisten)	10	0
Demokraten	6	9
Bauernpartei	3	0
Evangelische	0	1

64 Sozialdemokraten stehen also 59 Bürgerlichen und 2 Kommunisten gegenüber.

Der Erfolg der Sozialdemokraten kommt nicht nur darin zum Ausdruck, dass sie ein Mandat gewonnen und damit ihre Mehrheit vergrössert haben, sondern auch darin, dass sie **zehntausend Stimmen gewannen.** Sie sind die einzige Partei, die mehr Stimmen erreicht hat als im Jahre 1931. Die Schweizer Nazi, die Frontisten, haben, gemessen an ihren grossen Erwartungen, schlecht abgeschnitten. Ihre zehn Mandate haben sie auf Kosten der alten bürgerlichen Parteien errungen.

Die schweizerische Presse stellt ohne Unterschied der Parteirichtung fest, dass die Sozialdemokraten einen grossen Erfolg zu verzeichnen haben. Die Züricher Morgenblätter überschreiben den Bericht über das Wahlergebnis: **Das rote Zürich festigt seine Position.**

Russisch-deutscher Pressekonflikt

Hinter den Kulissen des Reichtagsbrandprozesses.

Die Moskauer Behörden haben die Korrespondenten deutscher Blätter in Russland aufgefordert, innerhalb dreier Tage die Grenzen der Sowjetunion zu verlassen. Es handelt sich um eine Gegenmassnahme für Schikanen, denen die russischen Korrespondenten in Deutschland bei der Berichterstattung ausgesetzt sind. Bekanntlich wurden schon am zweiten Tage die Berichterstatter der „Tass", der „Izwiestja" und der „Prawda" beim Leipziger Prozess verhaftet und erst auf Intervention der russischen Botschaft freigelassen. Moskau hat daraufhin seine Korrespondenten aus Deutschland abberufen, da ihnen eine freie, unbehinderte Berichterstattung über den Leipziger Reichstagsbrandprozess nicht möglich ist.

Wenn jetzt Moskau die deutschen Korrespondenten ausweist, so nur, um auch die nationalsozialistischen Machthaber fühlen zu lassen, dass ihre Allmacht Schranken hat, die sie nicht überwinden können. Aber die Verhaftung der russischen Korrespondenten ist zugleich ein deutlicher Beweis für den Wert der Berichterstattung der deutschen gleichgeschalteten Presse von der Komödie, die man fälschlich Verhandlungen eines Prozesses nennt.

Dr. Schmitt gegen Hitler!

Der Reichswirtschaftsminister gegen die nationalsozialistischen Wirtschaftsforderungen

Eine sehr unangenehme Kundgebung bereitete der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt dem „Völkischen Beobachter", dem Blatte Hitlers. Bei einer Tagung der NSBO der Bankangestellten in München, hielt Dr. Schmitt eine sehr scharfe Rede, die sich gegen sehr wesentliche Forderungen des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms richtete. So lehnte Dr. Schmidt die Autarkie ab, die in Deutschland im hohen Kurse stehe und sprach sich auch gegen verschiedene nationalsozialistische Experimente aus. Dr. Schmitt erklärte weiter: „Wir dürfen Warenhäuser, Banken und Konsumvereine nicht einfach zerstören. In den Warenhäusern werden gegen 200000 Menschen beschäftigt und Milliarden sind in ihnen investiert. Wir dürfen sie jetzt nicht zusammenbrechen lassen, das gleiche gilt auch von den Konsumvereinen und den Banken. Nur mit dem Aufschwung unserer Wirtschaft können wir auf sie Einfluss gewinnen". Der „Völkische Beobachter" unterschlägt diese Stelle, die sich in erster Linie gegen die nationalsozialistischen Programmforderungen richtet und vor dem Wirtschaftsprogramm der Nazis warnt. Ob er auch einmal ins Konzentrationslager wegen Defaitismus kommt, steht noch aus.

Schutzhaft schreckt nicht mehr

Zu einem geschlossenen Demonstrationszuge formierten sich in Rendsburg ein Trupp Arbeiter, der unter Absingen revolutionärer Lieder u. Hochrufen auf die Freiheit durch die Strasse zog.

Nach einer kurzen Ansprache gegen Hitler marschierten etwa 20 Arbeiter nach dem Marktplatz — die meisten der Demonstranten waren inzwischen fortgegangen — wo sich ihnen die Polizei entgegenstellte. Ohne Gegenwehr liessen sich 14 Teilnehmer verhaften.

Die Strassenpassanten begleiteten unter höhnischen Zurufen gegen die Regierung die Polizei und ihre Arrestanten zur Wache. „Sperrt uns doch alle ein!" — riefen die Zuschauer. Die Polizei aber war so klug, auf die Zurufe nicht einzugehen.

Das ist die erste Demonstration gegen Hitler, von der auch die gleichgeschaltete Presse Kenntnis geben muss. Sie versucht allerdings, der Demonstration den Wert dadurch zu nehmen, dass sie behauptet, es seien „einige Kommunisten" gewesen, was in Wahrheit unzutreffend ist.

Moskau und Rom?

Abschluss eines Konkordats zwischen Papst und Stalin?

Unterrichtete französische Blätter wollen wissen, dass sich zwischen dem Kreml und dem Vatikan Beziehungen anbahnen, die nach dem Abschluss eines Konkordats zwischen Moskau und Rom hinzielen. Dabei sei dem Papst die Staatsform Russlands gleichgültig, die Geistlichen dürften sich nicht in politische Angelegenheiten des Staates einmischen, dafür müssten die Bolschewiken die Freiheit der Kirche und des Kultus anerkennen. Die Geistlichkeit selbst dürfte in Rom erzogen werden, jedenfalls sei der Vatikan zu weitgehendem Entgegenkommen bereit, um den Frieden mit Stalin zu schliessen. Die Vermittlungen zwischen Vatikan und Kreml soll Mussolini hergestellt haben, nachdem zwischen Russland und Italien vor einiger Zeit ein Nichtangriffspakt abgeschlossen wurde und Mussolini sich neuerdings sehr energisch dafür ausgesprach, Russland aus der Isolierung herauszuführen.

—o—

Verschärfte Lage in Irland

In der Hauptstadt Irlands, Dublin, kam es in den letzten Tagen wiederholt zu Zusammenstössen zwischen den Anhängern der Regierung de Valera und der Opposition, die jetzt eine Einheitsfront gebildet hat. Nunmehr liess de Valera das Hauptquartier der Blauhemden schliessen, hat drei Unterführer der Opposition verhaften lassen und gleichzeitig einen Haftbefehl gegen den Träger der Opposition, O'Duffy, den Führer der Blauhemden, erlassen. Wie es heisst, rechnet man in politischen Kreisen Englands mit einem Aufstand gegen Valera.

Polnisch-Schlesien

Einigkeit...

und Recht und Freiheit sind... Bitte machen sie halt! Einmal war es ein begeistertes Lied des deutschen Untertans. Und wir Jungen haben es aus ehrlicher Ueberzeugung gebrüllt und wenns schon nicht anders ging, dann auch noch „Deutschland, Deutschland über alles“. Nicht, weil wir Nationalisten waren, sondern weil wir unpolitisch einer alten Gewohnheit folgten. So sangen die Alten, die Jungen folgten nach, und es war wirklich eine herrliche Zeit. Und dann kannte man keine Parteien mehr, es gab nur noch Deutsche! Deutsche, die verdienten und solche, die sich der Phrase wegen abschlachten liessen. Ruhe und Ordnung, Maulsperre und Berichte des Hauptquartiers waren die nächste Folge und dann ein Aufbegehren. Alles sollte annektiert werden, ees reichte nicht mehr von der Maas bis an die Memel, nicht mehr von der Etsch bis an den Belt. Es musste viel mehr sein, Longvy und Verdun bis Venedig, aber auch Petersburg und Krakau, — das waren die Endziele des deutschen Imperialismus. Hier setzten wir ein Halt und kämpften für den Frieden. Heute ist es doppelt notwendig, nachdem braune Banden deutsche Freiheit und Recht, Kultur und Nation unterdrücken.

Einigkeit u. Recht u. Freiheit streben wir unter anderen Verhältnissen auch für die deutsche Minderheit an. Es geht etwas heftig zu im deutschen Lager. Bonzen, die man nur bei den anderen sieht, streiten um Posten. Und zuweilen gibt es auch für die Vergangenheit eine Schuld zu begleichen. Die guten Katholiken sollen gleichgeschaltet werden, wehren sich entschieden, ändern lieber den Namen, um prosperieren zu können und müssen am Ende doch kuschen. Deutsche und Jungdeutsche streiten um den Rang. Schliesslich wechselt man Ultimatum, die Jungen fordern die Führung, mit vollem Recht. Es gibt einen Parteitag, der nach altem Muster zum Volksrat führt, die Jungdeutschen beanspruchen die Führung, die Christen warten ihre Katholikentagung ab

Der Weg ist frei, man gibt sich selbst auf und gründet die „Volksgemeinschaft“. Man mimt Hitler, schreit „Heil“, wagt nicht ein offenes Gesicht zu zeigen. Man will Nationalbolschewist und zugleich loyaler polnischer Staatsbürger sein. Charakterlosigkeit in höchster Potenz, nur beim gleichgeschalteten Volkstum möglich. Die Jungdeutschen wollen nicht nur die Führung, sondern auch die Diktatur, und dann beschliesst man in einer Volksversammlung einen Ausschuss, der den Ausschuss bestätigen soll. Ein endgültiges Ende, ja, der deutschen Krakeeler, sonst nichts mehr. Auflösung der Deutschen und Jungdeutschen Partei oder Selbstausschaltung aus dem politischen Leben. Das ist ein Ergebnis selbstgewollter Gleichschaltung, weil man nach der Ferne blickt und das Annehmbare in der Nähe nicht sehen will.

Immerzu „Volksgemeinschaft“, weil Ort und Wirkungsmöglichkeit zur Schablone macht. Das Erwachen wird furchtbar sein und dann über die Trümmer der Renaissance weiterschreiten. Heute sind die Spiesser „waschechte Sozialisten“, gestern waren sie Konterrevolutionäre, Totengräber einer neuen Zeit, weil sie die Energie an falscher Stelle verbrauchen und dem Gegenpart im nationalistischen Lager Werkzeug zur Selbstvernichtung sind. Ja, man kann Einigkeit und Recht und Freiheit nicht im Ausland fordern, wenns die Heimat des Volkstums den eigenen Brüdern nicht gewährt, sondern Konzentrationslager schafft und abwechselnd „auf der Flucht erschossen“ oder „an Herzschwäche gestorben“, die Bestialität vertuscht. Brüder, „einem Stamm sind wir ersprossen“, aber der Weg zur Einigkeit führt nicht über deutsche Kerker jenseits der Grenze! Es bleibt euch übrig ein christlich Gebot: „Mit dem Masse, mit dem ihr messet, soll auch euch gemessen werden“. Und hier hört die deutsche Einigkeit auf!

Zum Lohnkonflikt in den Eisenhütten

Eine polnische Gewerkschaftsdelegation beim Arbeitsminister

Um einen Lohnabbau im Eisenhüttenwesen und in der Metallindustrie zu verhindern, begab sich, gemäss den Beschlüssen des Betriebsrätekongresses, eine Delegation der polnischen Gewerkschaftler nach Warschau, um im Arbeitsministerium vorstellig zu werden und die Regierung zu beeinflussen, dass sie die Reduzierung der Löhne unterbinde. Wie es heisst, soll die Delegation auch beim Handelsministerium vorstellig werden, um ihm über die Lage in der oberschlesischen Industrie zu unterrichten.

Ein Denkmal fällt. Nachdem im Kattowitzer Südpark der Bismarckturm bereits abgetragen ist, ereilte den Bismarckturm in Slupna bei Myslowitz das gleiche Schicksal. Nun können die Ueberpatrioten vom Verband „Heimattreuer Oberschlesier“ darüber nachdenken, wo sie ihre „Befreiungsflagge“ hissen werden! Ohne ihre patriotischen Kundgebungen stünden nämlich diese beiden Türme noch heute da. Merkt's euch: Uebler Eifer schadet nur!

Einheitsfronten oder Kampffronten?

Das Bürgertum in der Krisenzange — Für oder gegen die Arbeiterklasse — Der Pseudosozialismus

Unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise, der die bürgerliche Parteien ohne Ausnahme, ob deutsch oder polnisch, hilflos gegenüberstehen, macht sich in unserer Wojewodschaft eine Umgestaltung des politischen Lebens bemerkbar. Je mehr die Einsicht durchdringt, dass diese Krise noch keineswegs ihren Höhepunkt überschritten hat, wenn sich auch hier und da vielleicht eine Besserung der Lage bemerkbar macht, um so dringender werden die Versuche unternommen, etwas zu schaffen, welches diese Krisenzeit übersteht und, wenn auch unter Konzessionen an andere Weltanschauung, Einheitsfronten zu schaffen, um einer revolutionären Welle vorzubeugen, die eintreten muss, wenn Not und Elend im bisherigen Masstab fortdauern oder gar eine Verschärfung erfahren. Der Ruf nach den Einheitsfronten kommt nicht nur aus dem deutschen Lager, welches allerdings, unter dem Eindruck der Ereignisse im Reich, alle Anstrengungen macht, um sich zu vereinigen, eine Volksgemeinschaft zu schaffen. Im polnischen Lager kommt der Ruf nach einer Einheitsfront gerade aus den Kreisen des heutigen Regierungssystems, wobei man zweierlei Absichten vereinigen will, erstmals, um der sogenannten deutschen Gefahr vorzubeugen und zweitens, um eine einheitliche politische Linie zu schaffen, die eben den Krisenzustand überwinden soll. Dass man hierbei zunächst bei den breiten Massen anfangen will, ist verständlich, und man muss den Dingen klar in die Augen sehen und die Fesstellung machen, dass in dieser Richtung der Weg beschritten ist, man hat durch Sprengung der Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Gewerkschaften, den Boden zur politischen „Gleichschaltung“ beschritten. Dies geht ja auch aus einer vielsagenden Rede Korfantys hervor, der in Wielkie Piekary am Kopietz Andeutungen machte, dass die Zeit nicht mehr fern sei, in der alle Polen in einer Front sein werden. Gewiss ist dies zunächst nur auf die politische Gefahr geprägt, die man in der Entwicklung jenseits der Grenze sehen will und die zur Einigung ermahnt. Wieweit eine solche poltische Einheitsfront innerhalb der polnischen Parteien in der Wojewodschaft möglich ist, wird eine ausgesprechene Führerfrage sein.

Niemand hat sich wohl Täuschungen darin hingegeben, dass die gewaltigen Vorgänge im Reich, ohne Rückschlag auf das Auslandsdeutschtum bleiben werden. Und das um so mehr, je weniger die deutsche Minderheit auf die Staatsgestaltung Einfluss hat oder gar, als Gefahr bezeichnet, unterdrückt wird, sich in einer Abwehrstellung befindet, die unter dem Druck der Krise und der Staatsmacht, Position auf Position verloren gehen sieht und keine Aussicht hat, auf die Ereignisse irgendwie einwirken zu können. Dieser Prozess ist gerade in unserer Wojewodschaft latent. Es ist begreiflich, dass man die Fehler in der bisherigen Zerrissenheit sieht und dem Muster zustrebt, welches man in Deutschland ohne alle Gewissensbisse, einfach mit Gewalt und Terror, durchgeführt hat, alles unterordnen. Wer nach bürgerlichen Grundsätzen diese gottgewollte Weltordnung als etwas unabänderliches betrachtet, für den dürfte es eigentlich etwas selbstverständliches zu sein, dass er zu der so viel gepriesenen „Volksgemeinschaft“ strebt. Und wenn diese Volksgemeinschaft, von Grundsätzen der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit getragen, die heutige Gesellschaftsordnung verbessern will, so darf man an religiösen Anschauungen nicht scheitern. Darum ist für uns Sozialisten das Streben nach Vereinigung aller Deutschen begreiflich; wenn wir auch nationale Momente anerkennen, so ist es uns doch klar, dass sie nicht genügen, um ein Volkstum zu erhalten. Volkstum ohne wirtschaftliche Fundierung, ist eine Illusion, der das deutsche Bürgertum verfallen ist, und wenn es heute mit nationalistischen Phrasen eine Sammlung der Kräfte vornimmt, so ist dies nur eine vorübergehende Erscheinung, die dann auseinderfallen muss, wenn sich die wirtschaftliche Situation bessert und mit dem Gesinnungswechsel wieder eine Arbeitsstätte gewonnen werden kann. Heute, wo auf Jahre hinaus diese Möglichkeit, Arbeit zu erhalten, nicht besteht, strömen dem sogenannten „Volkstum“ Elemente zu, die eben von ihm etwas erwarten, was es ihnen nicht geben kann, weil es auf die politische Gestaltung keinen Einfluss hat und bei der Art seiner heutigen Politik, auch nie haben wird. Diese Tatsache gilt es mit allem Nachdruck festzustellen, weil immer noch die wirtschaftspolitischen Machtfragen entschieden haben und nicht die nationalen Belange, innerhalb einer Minderheit.

Auch die deutschen Gewerkschaften, die letzthin einen Arbeitsblock gebildet haben, gehen von einer falschen Voraussetzung aus. Sie sind zu diesem Schritt gezwungen worden, als man sie kurzerhand mit der Arbeitsgemeinschaft brach legte, gewiss mehr aus politischen Gründen, denn wirtschaftlich, hatten sie ohnehin nur das zu tun, was die Arbeitsgemeinschaft mit ihnen gemeinsam beschlossen hat, einen Einfluss auf die Beschlüsse hatten sie nur beratend, aber nicht bestimmend. Alles, was sie fordern, hat gewiss eine moralisch-rechtliche Berechtigung, aber das ist auch alles, denn wiederum fehlt ihnen jeder politisch-wirtschaftliche Einfluss, um es auch durchsetzen zu können. Nichts ist gefährlicher, als durch sogenannte Einheitsfronten, den Anschein erwecken zu wollen, als wenn damit auch der Krisenzustand überwunden ist. Für den deutschen Arbeiter wird es erst dann wieder eine Arbeitsstätte geben, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserer Wojewodschaft grundsätzlich ändern, und bis dahin kann auch die Zeit über das gewerkschaftliche Leben längst den Strich gezogen haben. Dies gilt auch für die polnischen Gewerkschaften, wenn diese Krise noch Jahre andauern wird, wie es den Anschein hat.

Es mag dem einen oder dem anderen diese Prognose nicht gefallen, er mag darin viel zu viel Pessimismus sehen. Aber es ist eine sozialistische Analyse der Gegebenheiten, die von nationalen Momenten weit entfernt, die rein wirtschaftlichen Tatsachen unterstreicht, die eben für die politische Gestaltung den Ausschlag geben. Und weil diese Entwicklung seit Jahren vorauszusehen war, deshalb haben wir nicht nach nationalen Fronten gerufen, sondern nach politischen Kampffronten, nach Einigung der Arbeiterklasse unter sozialistischer Führung, weil sie allein nur ermöglicht, den Nationalismus zu überwinden, jeden Arbeiter als gleichberechtigt zu betrachten. Dabei kann jeder sein Volkstum pflegen, gestalten und erhalten, er wird es um so besser können, je gesicherter seine Existenz erscheint. Wir bestreiten keinen Augenblick, dass mit der nationalen Ueberzeugung in unserer Wojewodschaft politische Geschäfte gemacht werden, aber eben deshalb rufen wir nach einer sozialistischen Front, um dem Gesinnungsterror ein für alle Male vorzubeugen. Heute sehen wir auch im bürgerlichen Deutschtum Elemente, die einen sogenannten Sozialismus Hitler'scher Prägung propagieren und nicht begreifen, dass er jenseits der deutschen Grenze Phantasiegebilde ist, weil ihm eben jede wirtschafts-politische Einflussnahme auf den polnischen Staat fehlt.

Der deutsche Arbeiter, der seine Zukunft sichern will, kann nur einen Weg gehen, den Weg des Klassenkampfes aller Sozialisten, ohne Unterschied der Nationalität, denn erst, wenn die Sozialisten die politische Macht erobert haben oder sie beeinflussen, ist ihm Brot und Arbeit sicher, aber ebenso auch die Erhaltung seines Volkstums und seine kulturelle Entwicklung. Alles, was man jenseits dieser Absicht tut, mag ja im Augenblick vielversprechend sein, muss aber früher oder später als eine schöne Illusion zusammenbrechen. Und darum rufen wir unseren deutschen Klassengenossen zu: nur durch sozialistische Machteroberung kann auch erst nationale Befreiung kommen! Darum schliesse auch Du, Deutscher, unsere Reihen und dann trägst Du zu Volkstum und wahrer Volksgemeinschaft bei!

Doch Industriekontrolle?

Wie aus Warschau berichtet wird, wollen unterrichtete Kreise wissen, dass innerhalb des Ministerium für Handel und Industrie ein umfassendes Projekt vorbereitet wird, welches eine schärfere Kontrolle der Grossindustrie vorsehen soll. Es sei beabsichtigt, die Kontrolle der Bilanzen, Einsichtnahme in die Buchführung in der Grossindustrie durchzusetzen. Wieweit die so oft angekündigten Pläne verwirklicht werden, bleibt abzuwarten, wiewohl die Behörden durch Schliessung des Cementkartells bewiesen haben, dass sie manchmal auch entschlossen sind, der Grossindustrie auf die Finger zu sehen.

Berufungsverhandlungen gegen den Prinzen von Pless

Wegen angeblich unberechtigter Beschäftigung von Ausländern in seinen Betrieben, der Brauerei Tichau, ist bekanntlich der Prinz von Pless zu drei Wochen Gefängnis vor dem Burggericht in Nikolai verurteilt worden. Nunmehr stehen Berufungsverhandlungen in gleicher Angelegenheit vor dem Bezirksgericht in Kattowitz für den 3. Oktober an. Die polnische Presse will wissen, dass in Kreisen der Industrie diesem Prozess grosse Bedeutung beigemessen wird.

Die deutschen Gewerkschaften an das Arbeitsministerium

Im Zusammenhang mit den Entlassungen deutscher Arbeiter aus den verschiedensten Betrieben, die eine seltsame Entlassungspraxis darstellen, haben die deutschen Gewerkschaften an das Arbeitsministerium in Warschau, ein Schreiben nachfolgenden Inhalts gerichtet:

„Im August des vergangenen Jahres haben wir uns in einem Schreiben an das Arbeitsministerium gewandt, in welchem wir Beschwerde führten über die einseitige Anwendung der Demobilmachungsvorschriften bei Einstellung bezw. Entlassung von Arbeitern. Im Schreiben vom 10. September des

Jahres 1932 teilt uns der Herr Generalinspektor, Ingenieur Klott, mit, dass er Instruktionen dem Demobilmachungskommissar dahingehend erteilt hat, bei allgemeinen Reduktionen ältere und lange Jahre im Betrieb tätige Arbeiter sowie kinderreiche Familienväter bei Reklamationen vor allen Dingen zu berücksichtigen.

Die unterzeichneten Organisationen haben leider feststellen müssen, dass der Demobilmachungskommissar bezw. seine Stellvertreter sich an diese Instruktionen nicht halten. Bei den jetzt vorgenommenen Entlassungen, besonders auf der Königshütte, werden Arbeiter entlassen ohne Rücksicht auf die Anzahl ihrer Familienangehörigen, Alter oder Beschäftigungsdauer. Als Grund der Entlassung genügt einzig und allein die Zugehörigkeit zu bestimmten Organisationen.

Wir bitten dringend den Herrn Minister, auf den Demobilmachungskommissar bezw. seinen Stellvertreter dahingehend einzuwirken, dass die gesetzlichen Bestimmungen und die vom Arbeitsministerium herausgegebenen Instruktionen bei Entlassung bezw. Einstellung von Arbeitern strikt eingehalten werden."

Ein neuer Krankenkassen-Kommissar

Wie es heisst, hat Stadtrat Dr. Przybylla, sein Amt als Kommissar der Krankenkasse in Kattowitz, welches er nach Auflösung des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Kattowitz übernommen hatte, niedergelegt. Mit der kommissarischen Leitung der Kasse wurde ab 1. Oktober der Dezernent der städtischen Gartenverwaltung, Vinzent Czaplicki beauftragt, der schon vor den letzten Wahlen zur Krankenkasse den Vorsitz in der Krankenkasse führte.

Die Stempelgebühren bei Abgaben in Vereinsangelegenheiten

Das Finanzministerium hat ein Rundschreiben erlassen, in dem genaue Richtlinien für die Stempelgebühren in Vereinsangelegenheiten nach dem neuen Vereinsgesetz gegeben wurden. So beträgt die Stempelgebühr für eine Militärperson, die sich um Aufnahme in einen Verein meldet, 5 Złoty und für jede Beilage 50 Groschen. Bei der Anmeldung eines gewöhnlichen Vereins oder des Beginns der Tätigkeit einer kulturellen Organisation ist gleichfalls eine Stempelgebühr von 5 Złoty zu entrichten. Die gleiche Gebühr ist für ein Gesuch um Registrierung eines Vereines, um Statutenänderungen und bei der Anmeldung von Hauptversammlungen von Vereinen zu zahlen. Stempelfrei ist eine Eingabe, in der die Vereinsleitung die Behörde über die Zusammensetzung des Vereines, Beschränkung der Vollmachten des Vereinsvorstandes, die Auflösung des Vereines oder die Namen der Vereinsliquidatoren verständigt. Stempelfrei sind auch die Anmeldungen von Hauptversammlungen von Vereinigungen, die von der öffentlichen Wohltätigkeit oder von Regierungs- und anderen öffentlichen Subventionen leben.

Der verbotene Gesang

Ein Jahr Gefängnis

Die politischen Leidenschaften zeitigen nicht gerade immer Früchte, welche für den Täter von besonderem Vorteil sind. So stand dieser Tage der Bergarbeiter Rychlik aus Radlin, Kreis Rybnik, vor den Schranken des Gerichts, weil er verbotene Lieder gesungen und einen Polizisten misshandelt haben sollte. Rychlik wurde mit einem Jahre Gefängnis bestraft. Im Laufe der Verhandlung verwickelte sich der Zeuge Lasek derartig in seinen Aussagen, dass er wegen Meineidsverdachts verhaftet wurde.

Tragisches Kinderschicksal. In letzter Zeit häufen sich die Fälle, wo kleine Kinder aus dem Fenster stürzen und naturgemäss schweren Schaden nehmen, wenn nicht gar ihr Leben dabei einbüssen. Ein neuerlicher Fall ereignete sich in Orzegów, wo die achtjährige Helene Leschik vom Balkon der elterlichen Wohnung auf die Strasse hinabstürzte. Das Kind erlitt schwere Verletzungen und wird wohl kaum mit dem Leben davonkommen. Es würde doch geraten sein, dass die Eltern auf ihre Kinder besser achten.

Der Todessprung auf den Kohlenzug. Dass die Not die Menschen zu allerhand Wagnissen veranlasst, können wir täglich und stündlich bei uns beobachten. Besonders das Stehlen von Kohle fahrender Züge ist fast zur traurigen Gewohnheit geworden. Auch die beiden Brüder Platz versuchten, in der Nähe des Bahnhofs Scharley, von einem fahrenden Güterzug durch Aufspringen Kohle herunterzuholen. Bedauerlicherweise fiel Karl Platz dabei so unglücklich auf eine scharfe Kante, dass er sich einen Schädelbruch zuzog, dem unmittelbar darauf der Tod folgte. Der zweite Bruder zog sich bei seinem Fall desgleichen schwere Knochenbrüche u. Verletzungen zu und wird wohl auch sein Leben lassen müssen.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen.

Die D. S. J. P. Schwientochlowitz, veranstaltet am Sonnabend, den 30. September um 7 Uhr abends, im Saale des Herrn Wieczorek (Bialas), ein Herbstvergnügen. Zu dieser Veranstaltung werden alle Ortsgruppen der D. S. J. P., Kulturvereine, Gewerkschaftsmitglieder und Parteigenossen herzlichst eingeladen. Eintritt 49 Groschen. Mitgliedskarte legitimiert.

Aus Gross-Kattowitz

Ankündigung freier Arbeitsstellen — Rückgang des Kattowitzer Fremdenverkehrs u. Abnahme der Eisenbahnfahrkarten — Büroverlegungen Verkehrskarten-Umtausch

Beim städtischen Arbeitsvermittlungsamt im Rathaus Bogutschütz werden mehrere Aushangtafeln angebracht, auf denen freie Arbeitsstellen bekannt gegeben werden. Eventuelle Gesuche um eine Stelle aufgrund dieser Aushänge werden an die Arbeits-Aufnahmestelle gerichtet.

Ueber die Auswirkungen der Krise auf den Umsatz von Eisenbahnfahrkarten gibt eine amtliche Zusammenstellung einen interessanten Aufschluss. Danach hat die Zahl der in den letzten zwei Jahren auf allen Bahnhöfen von Gross-Kattowitz verkauften Fahrkarten um 1.800.000 abgenommen. Im Jahre 1931 wurden rund 7 Millinoen Fahrkarten ausgegeben, und zwar in Bogutschütz 441.0000, in Brynów 86.000, in Idaweiche 457.000, und auf dem Hauptbahnhof 6 Millionen. Im folgenden Jahre wurden auf dem Hauptbahnhof nunmehr 4.600.000 Fahrkarten verkauft, in Bogutschütz 153.000, in Brynów 118.000, und in Idaweiche 312.000. Im Vergleich zum Jahre 1931 gingen im Jahre 1932 gegen 20.000 Züge weniger durch den Kattowitzer Bahnhof.

Auch der Fremdenverkehr in der Wojewodschaftshauptstadt weist einen bedeutenden Rückgang auf. Während im Jahre 1929 noch 32.078 Fremde in Kattowitzer Hotels vorübergehend Aufnahme fanden, waren es im vergangenen Jahre nur rund 25.000. Nach der Staatszugehörigkeit waren von den Fremden rund 20.000 Polen, 1.161 Oesterreicher, 1934 Deutsche, 225 Franzosen, 794 Tschechoslowaken, 229 Ungaren, 148 Schweizer, 150 Norweger und Schweden, 202 Amerikaner, 124 Italiener, 92 Dänen, 11 Türken, 18 Chinesen und 4 Japaner. Der Rückgang des Fremdenverkehrs ist zu einem grossen Teil auf die hohen Passgebühren zurückzuführen.

Im Magistratsgebäude auf der Poststrasse sind weitere Büroverlegungen vorgenommen worden: Verlegt wurde die städtische Handels- und Gewerbeabteilung von Zimmer 54 nach Zimmer 66, III. Stockwerk, der Stadtausschuss, sowie die Abteilung für Erteilung von Konzessionen von Zimmer 29 nach den Zimmern 54 und 55, III. Stockwerk, das Wohnungsamt von den Zimmern 54 und 55 nach Zimmer 65, III. Stockwerk, sowie die Abteilung für Erledigung von Strafmandaten und Impfangelegenheiten, von Zimmer 65 nach Zimmer 71 im III. Stockwerk.

Das städtische Armenamt in Kattowitz gibt bekannt, dass am morgigen Sonnabend die nächste Ausgabe von Kaffeewürfeln und Mehl an die Stadtarmen von Gross-Kattowitz im Obdachlosenasyl (m. Ks. Pospiecha) in Zalenze vorgenommen wird. Die Verteilung der Lebensmittel erfolgt von 8 Uhr bis 1 Uhr. Die Talons und Registrierbücher sind mitzubringen.

Bis zum morgigen Sonnabend einschliesslich sind die Verkehrskarten mit den Nummern 37.501 bis 50.000 zwecks Abstempelung für das Jahr 1934 bei der Annahmestelle der Verkehrskarten, Poststrasse 7, Zimmer 5 von 8 bis 1 Uhr abzugeben. Gleichzeitig ist eine Gebühr von 2 Złoty zu entrichten.

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 2. Oktober ds. Js. findet **abends 6½ Uhr** eine Wiederholung von „**Egmont**" statt. Die Vorstellung ist für Schüler und Erwachsene. Die Preise sind bedeutend ermässigt. Der Vorverkauf ist an der Theaterkasse von 10—14½ Uhr; telefonische Bestellungen von 8½ Uhr ab. Telefon 1647.

„Haben Sie schon ein Abonnement gezeichnet?" Die Frist läuft Anfang Oktober ab.

Sonntagsdienst der Krankenkassenärzte. Von Sonnabend, den 30. September, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 1. Oktober nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Magiera, Plac Wolności und Dr. Smieja, Städtisches Krankenhaus.

Königshütte und Umgebung

Beschlüsse des Magistrats

Der Magistrat beschäftigte sich mit einem Antrag, den bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigten Erwerbslosen Schuhsohlen zu liefern. Nachdem im vergangenen Jahre für eine derartige Lieferung 4000 Złoty ausgegeben wurden, wurde der diesjährige Antrag wegen Geldmangel abgelehnt. Dagegen hat der Magistrat beschlossen, auch in diesem Jahre eine Kleidersammlung zu veranstalten. Die gesammelten Kleidungsstücke werden an die Arbeitslosen verteilt. — Durch die Aufhebung der Preisfestsetzungskommission kann eintreten, dass manche Preise für Lebensmittel des täglichen Bedarfs in die Höhe geschraubt werden. Sollten solche Fälle vorkommen, so hat der Stadtpräsident das Recht, sich an die Wojewodschaft zu wenden, die eine Preisregelung vornehmen kann. — Der letzte Kindertransport nach Orzesche (40 Mädchen) hatte insgesamt eine Gewichtszunahme von 115 Kilo zu verzeichnen. Einzelne Mädchen haben bis zu 5 Kilo zugenommen. — Die Hüttenverwaltung Königshütte hat ein Antrag auf Genehmigung der Legung eines Kabels von der Falvahütte nach der Königshütte eingebracht. Der Magistrat hat dazu keine Stellung genommen, weil erst eine Untersuchung eingeleitet werden muss, mit Rücksicht auf den Vertrag der Stadt mit der O. E. W. in Chorzów. — Durch die Errichtung der Einheitspreisgeschäfte und auch des hier kommenden Woolworth-Geschäfts erwächst den hiesigen Kaufleuten eine grosse Konkurrenz. Es wurden Forderungen laut, dass der Magistrat Massnahmen ergreifen soll, um solche Geschäftsunternehmungen mit einer besonderen Steuer, wie im Auslande zu belegen. Auch hierzu wurde noch keine Stellung genommen. — Auf Grund der Ausschreibung der Markthallenlokalitäten haben sich wiederum 7 Bewerber gemeldet, und Pachtangebote von 12.000—18.000 Złoty mit Ausführung verschiedener Nebenarbeiten in Aussicht gestellt. Der Magistrat beschloss dem Höchstbietenden Bewerber Harsim für 18 000 Złoty die Räumlichkeiten zu überlassen. Wie sich nun die Stadtverordnetenversammlung zu der Vergebung stellen wird, steht noch nicht fest. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die deutschen Parteien wieder für den Gastwirt Emil Zelder stimmen werden, weil er die beste Gewähr die Lokalitäten auf die Höhe zu bringen gibt. — In Verbindung mit der Zeichnung der Staatsanleihe wurde mitgeteilt, dass die Zeichnungen der städtischen Beamten und Angestellten 94 200 Złoty betragen. Von den städtischen Arbeitern dürften etwa 15 000 Złoty gezeichnet werden. Die Stadt beteiligt sich nach dem Beschluss gleichfalls mit 15 000 Złoty.

Bestrafung wegen Nichtbeschäftigung von Kriegsbeschädigten. Die Abteilung für Arbeit u. soziale Fürsorge der Wojewodschaft Schlesien hatte an den Schlichtungsausschuss den Antrag gestellt, zwei Industrieverwaltungen und zwei Gewerbetreibende wegen Nichtbeschäftigung von Kriegsverletzten zu bestrafen. Der Schlichtungsausschuss verhängte Strafen von 250 bis 10 Złoty.

Betriebsratswahlen. Der Wahlvorstand hat zur Durchführung der Wahlen zum Arbeiter- und Angestelltenrat in der Königshütte die Stimmabgabe für den 30. und 31. Oktober und 3. und 4. November festgesetzt. Infolge der gespannten Verhältnisse in der Königshütte ist man auf den Ausgang der Wahlen gespannt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die deutschen Gewerkschaften, wie anderswo eine Einheitsliste aufstellen werden.

Verlängerung der Arbeitszeit? Nach einer Verfügung der Werkstättenverwaltung, soll vom 1. Oktober d. Js. ab eine neue Arbeitseinteilung erfolgen. Auf Grund dieser Verordnung soll die Arbeitszeit für die Angestellten der Werkstättenverwaltung 9 Stunden täglich betragen. Gegen diese Neuordnung hat der Angestelltenrat beim Arbeitsinspektor Einspruch erhoben. In diesen Tagen soll eine Verhandlung im Arbeitsinspektoriat stattfinden.

Geänderte Verkaufzeiten in der Markthalle. Vom 1. Oktober ab bleibt die städtische Markthalle wie folgt geöffnet: an Wochenmarkttagen für Fleischer und Händler von 6 Uhr früh ab, für das Publikum von 7 bis 15 Uhr. An allen anderen Tagen von 7 bis 15 Uhr.

Siemianowitz und Umgebung

Magistratsbeschlüsse. In der Montagsitzung des Magistrats wurden verschiedene Anträge auf Gewährung ratenweiser Abzahlung der Gebäudesteuer behandelt. So wurde der Vereiigten Königs- und Laurahütte die Zahlung der Gebäudesteuer in Höhe von 50 000 Złoty in 6 Monatsraten zugebilligt, desgleichen dem Kammerkino die erste Rate in zwei Teilen. Die Aufstellung eines Kiosk's wurde auf Antrag dem Her. Kaniut ul. Korfanty-Smielowskiego genehmigt.

Abgelehnt wurde der Antrag Gryschek zur Aufstellung eines Cigarettenstandes an der Ecke Sobieski - Kościelna wegen dem an den Markttagen dort herschendem grossen Verkehr.

Für die Reperatur der Centralheizung in den Schulen Kościuszko und Mickiewicz, wo die Rohrleitungen zum Teil unbrauchbar geworden sind, ist die Summe von 560 Złoty bewilligt worden.

Einer Schülerin des Mädchengymnasiums ist das Schulgeld auf ein halbes Jahr erlassen worden.

Im Verlauf der Sitzung wurde zu der bewilligten Anleihe für die Wasserleitung, desgleichen zur Einrichtung der Arbeitslosenschrebergärten Anfragen gestellt. Laut Erklärung des Bürgermeisters ist der Zeitpunkt des Eingangs der Geldmittel nicht bekannt und können die Arbeiten deshalb auch nicht begonnen werden.

Die Arbeietslosenunterstützung wird verläufig weitergezahlt. Nachdem in vergangener Woche die Arbeitslosen von der bevorstehenden Herabsetzung der Unterstützungssätze durch Aushang benachrichtigt wurden, wurde ihnen bei der in dieser Woche stattgefundenen Auszahlung bekanntgegeben, dass die alten Sätze vorläufig aus Gemeindemitteln weitergezahlt werden. Allerdings ist es nicht bestimmt, wie lange. Die Gemeinde ist nur noch in der Lage, diese Sätze für wenige Wochen zu garantieren.

Noch keine Rentenzahlung. Die gewöhnlich am 25. jeden Monat zur Auszahlung kommende Renten der Knappschaftsinvaliden u. Witwen sind bis heute noch nicht gezahlt worden und dies, wie die Direktion bekannt gibt, aus Mangel an Geld.

Ob auch die Herren Direktoren der Knappschaft auf ihre kleinen Gehälter am Monatsersten warten werden, wir glauben es kaum. Denn zuerst versorgen sie sich mit den von den Arbeitern gezahlten Beiträgen und wenn nichts übrig bleibt, dann müssen eben die Invaliden u. Witwen warten.

 Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“ 

Zehn Tage im „Schwarzen Land“

Das rote Herz Frankreichs. — Sozialistische Aufbauarbeit im Kriegsgebiet

Wer Frankreich sagt, denkt sofort an Paris; ein Ausländer, der für kurze Zeit nach Frankreich kommt, besucht zumeist Paris und vermeint, wenn er nach Hause kommt, eine Idee von Frankreich und von den Franzosen zu haben. Sicherlich ist es richtig, dass Paris viel stärker als irgendeine andere Hauptstadt das wirtschaftliche und geistige Zentrum seines Landes bildet. Trotzdem aber bekäme jeder einen recht falschen Eindruck, wenn er Frankreich nur nach Paris beurteilen wollte.

Gilt das im allgemeinen, so gilt es ganz besonders von der sozialistischen Arbeiterbewegung Frankreichs. Gewiss, es gibt auch in Paris und in seiner nächsten Umgebung gute Organisationen. Aber das Herz der sozialistischen Arbeiterbewegung Frankreichs schlägt im Norden des Landes. Dort sind die grossen Parteiorganisationen und Gewerkschaften. dort sind die meisten Städte, die unter sozialistischer Verwaltung stehen.

Ich wurde von der französischen Jugendorganisation eingeladen, an einer französischen Jugendschule, die in Lens, einer Stadt von dreissigtausend Einwohnern, stattfand, teilzunehmen. So kam ich in diese Stadt, die mitten im nordfranzösischen Kohlenrevier, eine Bahnstunde von Lille entfernt, gelegen ist. Die Hauptstadt des Departements, in dem Lens liegt, ist Arras; aber die Zentralen der Partei- und Gewerkschaftsbewegung sind in Lens. Das ganze Departament heisst amtlich Pas de Calais, wird aber im allgemeinen mit Rücksicht auf die zahlreichen Kohlenbergwerke, die dort sind, das „Schwarze Land“ genannt. Dort bin ich zehn Tage gewesen und habe gelernt, dass dieses schwarze Land in Wahrheit ein glutrotes Land ist.

Aufbau aus Trümmern.

Die Stadt Lens und ihre Nachbarstädte Avion, Lietard, Bruay-en-Artois stehen alle unter sozialistischer Verwaltung. Es gibt dort überhaupt nur sozialdemokratische Gemeinderäte. Die Sozialisten, die Lens verwalten, standen im Jahre 1919 vor einer schwierigen Aufgabe. Die Sozialisten dieser nordfranzösischen Städte können von sich behaupten, dass sie tote Städte zu neuem Leben erweckt haben. Denn in dieser Gegend wütete der Krieg mit seinen furchtbarsten Schrecken; von Lens blieben überhaupt nur Trümmer in Meterhöhe übrig. Hier mussten unsere Genossen eine ganz neue Stadt erbauen. Und das haben sie im Verlauf weniger Jahre getan, sie haben schöne, gesunde, wahrhaft sozialistische Gemeinwesen geschaffen. Voll berechtigten Stolzes zeigten uns die Genossen ihre Krankenhäuser, Altersheime, Schulen und Kindergärten, ihre Sportplätze und Parkanlagen. Am 15. August eröffnete Sallumines ein prächtiges Stadion. Der offiziellen Eröffnungsfeier ging ein Demonstrationszug voraus, an dem dreissigtausend Genossen und Genossinen teilnahmen. Der Demonstartionszug führte an den Kohlengruben von Courriés vorbei, wo im Jahre 1906 1200 Bergarbeiter den Grubentod fanden. Sie waren Opfer kapitalistischer Profitgier, die Leben und Gesundheit der Arbeiter für nichts achtet. Aber dreissigtausend Menschen zogen im Jahre 1933 an derselben Stätte vorüber, um ein Stadion zu eröffnen, das den Arbeitern und ihrer Jugend mehr Gesundheit und mehr Lebensfreude schenken wird.

Bürgermeister ohne Hemdkragen.

Die Teilnehmer der Jugendschule waren an jedem Nachmittag eingeladen, die Schöpfungen der sozialistischen Gemeinden zu besuchen. Diese Besuche waren immer mit einem Empfang im Rathaus verbunden. Jedes dieser Rathäuser enthält einen oder mehrere grosse und schöne Säle, in denen auch die zahlreichen Feierlichkeiten der festesfrohen französischen Gemeinwesen abgehalten werden. Bei diesen Empfängen waren immer der Bürgermeister, seine Stellvertreter und die Gemeinderäte anwesend. Die meisten dieser Genossen kamen direckt von der Arbeit, und so mancher Vizebürgermeister war ohne Hemdkragen, so mancher Gemeinderat trug das Ehrenkleid des Grubenarbeiters. Der Bürgermeister sprach uns grundsätzlich nur mit dem Wort „Genossen“ an. Alle diese französischen Funktionäre, seien sie Bürgermeister oder Abgeordnete oder Senatoren, erfüllen ihre öffentlichen Funktionen mit grösster Gewissenhaftigkeit, und sie sind sich auch ihrer Würde bewusst. An der Spitze des Demonnstrationszuges, der das grosse Stadion eröffnete, marschierten Abgeordnete mit blauweissroten Schärpen und goldener Quaste, ebenso die Bürgermeister. Und doch fühlen sie sich vor allem als Vertreter der Arbeiterklasse, als revolutionäre Sozialisten, und bringen das in allen ihren Reden und Handlungen lebendig zum Ausdruck.

Jugendschule und Jugendbewegung.

Die Jugendschule war von fünfzig Teilnehmern besucht, die aus allen Gegenden Frankreichs kamen. Sogar drei Tuneser waren darunter, unter ihnen ein Mohammedaner, der stets das türkische Kleid trug. Er war strenggläubig und verrichtete täglich fünfmal seine vom Koran vorgeschriebenen Gebete. Dabei ist er ein überzeugter, glutvoller Sozialist. Dann gab es viele Teilnehmer aus dem Süden Frankreichs. Sie brachten ihr heisses Temperament mit, und oft kam es vor, dass sie bei den gemeinsamen Mahlzeiten auf die Sessel oder Tische sprangen, um dort südfranzösische oder arabische Tänze zu produzieren. Dem theoretischen Teil der Schule, der am Vormittag abgehalten wurde und sich vor allem mit der Weltwirtschaftskrise beschäftigte, folgten sie mit grösster Aufmerksamkeit und vertraten in jeder Diskussion leidenschaftlich den revolutionären Standpunkt der französischen Jugendbewegung. Bei den Exkursionen aber kam wieder das französische, besonders das südfranzösische Temperament zum Durchbruch und ein Lied folgte dem anderen.

Auf den Schlachtfeldern Nordfrankreichs.

Das „Schwarze Land“ war Schützengrabengebiet. Hunderttausende leben heute noch dort, die alle Schrecken des Krieges und der Besetzung mitgemacht haben. In allen Rathäusern finden sich die Marmortafeln mit den Namen der gefallenen Soldaten, aber auch mit den Namen der gefallenen Zivilpersonen. Bei den Kindern steht das Alter dabei: es gibt Kriegsopfer, die zehn Monate oder ein Jahr alt gewesen sind. Aber man hat mir versichert — und ich habe diese Versicherung bestätigt gefunden —: nirgends in Frankreich ist die Masse der Bevölkerung so friedliebend wie in Nordfrankreich. Der Kampf gegen den Krieg nimmt in der sozialistischen Propaganda grossen Raum ein. Die Genossen von Avion gaben uns voll Stolz Ansichtskarten mit dem Bild ihres Kriegsgefallenendenkmals. Es zeigt einen idealisierten Krieger, der entsetzt das Schwert wegwirft. Die Aufschrift des Denkmals lautet: „Die Stadt Avion ihren zivilen und militärischen Opfern.“ Darunter stehen die Worte: „Du sollst nicht töten.“ Allerdings, und das war ein trauriges Ergebnis, diese Worte, von der sozialistischen Gemeindeverwaltung geschrieben, wurden vom Präfekten (Bezirkshauptmann) — verboten.

Zum Abschluss der Studienwoche fuhren wir mit Autobussen auf die grossen nordfranzösischen Schlachtfelder. Dort sind stellenweise noch die alten Granattrichter zu sehen, das Niemandsland und die Schützengräben. Diese sind wohlerhalten und ein Führer bringt uns durch ein ganzes Labyrinth von unterirdischen Gängen und Kammern, er zeigt uns die deutschen Granaten, die dort fünfzehn Meter tief unter die Erde eingedrungen und nicht explodiert sind. Dann kommen wir zu den Kriegsgräbern. Auch ein gewaltiger deutscher Kriegerfriedhof ist in der Nähe: achtzehntausend schwarze Holzkreuze mit deutschen Namen.

Die „Internationale“ über den Kriegsgräbern.

Diese Exkursion wurde durch eine Massenkundgebung gegen den Krieg vor der „Laterne der Toten“ bei der aus dem Kriege berühmten Kirche Notre Dame de Lorette abgeschlossen. Dort liegen etwa zwanzigtausend tote Franzosen. Es war eine riesige Kundgebung am Fusse eines 52 Meter hohen Turmes. Unzählige rote Fahnen wehten. Ein Oesterreicher und ein Franzose sprachen Worte des Friedens und des Sozialismus. Die roten Fahnen flatterten stolz im Winde, als die „Internationale“ über die Kriegsgräber hin erklang. Ueber diese Kriegsgräber, die ein furchtbares Symbol der kakapitalistischen Welt sind.

Aber sieghaft erhob sich in Notre Dame de Lorette, sieghaft erhebt sich allüberall in Frankreich und in den anderen Ländern immer wieder, trotz Verbot und Verfolgung die rote Fahne der Internationale.

Felix Kanitz.

Der goldene Vogel

Von Julius Klanfer

Ein goldener Vogel fliegt über die Stadt
Und singt ein schmetterndes Liebeslied.
Man sagt, dass die Toten zum Leben erstehen
Und die Traurigen froh in die Zukunft sehen,
Wenn der goldene Vogel vorüberzieht.

Man sagt auch dass es ein Ende hat
Mit allem Elend und Leid auf Erden.
Die Märchen, die wir als Kinder geglaubt,
Und die Hoffnungen, die uns der Alltag geraubt,
Die sollen jetzt alle Wahrheit werden.

In Zinskasernen, das hab' ich gehört,
Dringt auch ein Strahl von dem goldenen Licht,
Wo Menschen wie hinter Kerkergittern
Einander täglich das Leben verbittern.
Man sagt es, doch ich glaub' es nicht.

Der Schrecken der Millionäre

Lesern von Kriminalromanen wird der Name Raffles des „Gentleman-Einbrechers“, dessen Taten von einem englischen Schriftsteller in vielen Romanen geschildert wurden, nicht unbekannt sein. Wenige jedoch werden wissen, dass die Gestalt Raffles kein Produkt dichterischer Phantasie ist, sondern aus dem Leben selbst ergriffen wurde. Dem englischen Autor diente der berühmte amerikanische Gentleman-Verbrecher Artur Kollin als Modell, jener berüchtigte Mann, der jahrelang hindurch der Schreckcn aller Millionäre in USA. genannt wurde.

Vor einigen Jahren gab Kollin-Raffles seinen „Beruf“ auf, um von nun an ein Leben als „Rentner“ zu führen. In Philadelphia liess er sich ein prächtiges Palais erbauen. Er durfte es unbesorgt tun, denn kein amerikanisches Gericht konnte sich rühmen, Kollin jemals verurteilt zu haben. Immer musste er wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Während seiner „Tätigkeit“ hatte er sich ein beträchtliches Vermögen erworben, das, irgendwo auf einer geheimnisvollen Bank deponiert, ihm gestattete, auf seine alten Tage ein luxuriöses Leben zu führen.

Arthur Kollin war jedoch ein Mann, dem auch im Alter noch Abenteuerlust im Blute gärte. Die Vergangenheit folgte ihm wie ein Schatten, und die Tage, vielmehr die Nächte nervenaufpeitschender Erlebnisse tauchten so verführerisch vor seinen Augen auf, dass er eines Tages beschloss, wenigstens zeitweise und sozusagen nur zum Schein in sein früheres Dasein zurückzukehren. Er mietete sich in einem verfallenen Gebäude Philadelphias eine armselige Kammer, in der er als Bettler verkleidet, lange Nächte im Gedenken an seine aufregendesten Abenteuer verträumte. Mehrere Tage verbrachte er so in Lumpen gehüllt zu, selbstverständlich ohne sich der Gefahr auszusetzen, durch ein Verbrechen mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Dann kehrte er durch eine Seitentür in sein Palais zurück. Am Tage nach seiner Rückkehr war Artur Kollin wieder ein untadelhafter Gentleman, dessen Eleganz und guter Geschmack lebhafte Bewunderung erregten.

Leider war nun Kollin nicht der einzige, der sich ab und zu an die Tage der Vergangenheit erinnerte. Seine Opfer, deren Geldbeutel er früher einmal geschröpft hatte, ohne dass ihm gerichtlich etwas anzuhaben war, vergassen diese Zeit ebenfalls nicht. Mehrere geheimnisvolle Attentate wurden auf den Gentlemanverbrecher verübt, die aber niemals Erfolg hatten. Sein Palais wurde von einem Dutzend treu ergebener Leute bewacht, seine Luxusautomobile waren gepanzert und er selbst trug ständig ein stählernes Schutzhemd am Körper.

Und dennoch sollte er der Rache seiner Opfer nicht entgehen.

Eines Tages fand die Polizei von Philadelphia in einer verlassenen Strasse die Leiche eines Mannes, der durch sechs Revolverschüsse in den Kopf getötet worden war. In den Taschen des Ermordeten fand man Papiere, die auf den Namen Artur Kollin lauteten. Zunächst glaubte die Polizei an einen Irrtum, weil der Tote völlig verwahrlosten Eindruck machte. Leute jedoch, die Kollin persönlich kannten, bestätigten schliesslich, das der Ermorderte ohne allen Zweifel mit dem berühmten Gentlemanverbrecher identisch sei. Es gelang der Polizei bald darauf, den Unterschlupf, in der Artur Kollin sich in Bettlerkleidung aufgehalten hatte, ausfindig zu machen. Das armselige Zimmer bot den Ablick eines wüsten Kampfplatzes. Wahrscheinlich hatte man ihn hier überfallen, erschossen und dann später auf die Strasse geworfen. Die Sehnsucht nach der Vergangenheit war dem Gentlemanverbrecher zum Verhängnis geworden.

LEBEN

Leben heisst nicht nur Atem holen, es heisst handeln; es heisst: Gebrauch machen von unseren Organen, von unseren Sinnen, von unseren Kräften, von allen Teilen unseres Selbst, die uns das Bewusstsein unserer Existenz geben.

Der Mensch, welcher am meisten gelebt hat, ist nicht derjenige, der die meisten Jahre gezählt hat, sondern derjenige, der das Leben am stärksten gefühlt hat.

Jean Jacques Rosseau

„So du die Hand hebst...“

Von Walter Schirmeier.

„Erbaut Anno Domini MDCLXXII“ stand über der Tür des alten Bauernhauses zu lesen. Darüber noch ein anderer, fast unleserlicher, verwitterter Spruch:

„So du die Hand hebst wider dein Weib,
Geschieht euch schweres Herzeleid.
Geh ruhig stets deinem Tagwerk nach,
Dann sorgst du wider das Ungemach.“

Der junge Bauer stand, die kurze Pfeife zwischen den Zähnen, vor der Tür und sah nachdenklich nach dem Spruche hinauf. Er war gross und breitschultrig, überragte um einen halben Kopf die niedrige Tür und brauchte fast gar nicht hochzusehen, wenn er die Inschrift lesen wollte. Fest und sicher, wie sie im Leben standen, so sassen die Grundhofbauern seit dreihundert Jahren auf ihrem Besitz, gingen im Herbst und Frühjahr hinter dem Pflug, standen im Hochsommer bei der Ernte vorn in der Reihe der Schnitter und zogen die funkelnde Sense durch den golden sinkenden Segen. Noch keinen Grundhofbauern hatte es gegeben, der nicht seinen Schlag als erster fertiggemäht hatte — mochten die anderen sich noch so daranhalten — fest und sicher stand der Bauer auf seinem Grund und Boden und stand immer als erster da. — — —

Sonst führten sie ein stilles Leben. Hielten sich immer etwas abseits von den anderen Bauern, die dafür am Gasthoftisch über die hochmütige Blase vom Grundhofe herzogen, zeigten bei Schützenfesten und den wenigen dörflichen Anlässen wie Hochzeiten und Kindtaufen aber auch, dass sie blanke Goldstücke genug im Kasten hatten — um sich mit siebzig, achtzig Jahren zum Sterben hinzulegen und still, wie sie gelebt hatten, von dannen zu gehen.

Nur einer, der das Haus erbaut hatte, sollte ein wüster Kopf gewesen zu sein. Hatte im Trunk sein Weib erschlagen und war, nachdem er das Haus mit seiner mahnenden Inschrift versehen hatte, bem Mähen ums Leben gekommen. War in die Sense gestürzt, die ihm mit der Spitze ins Herz gedrungen war. So hiess es wenigstens in der Ueberlieferung.

Der junge Bauer ging langsam über den Hof und um die niedrige Mauer herum. Der kleine Teich, den er sich für seine Karpfen angelegt hatte, lag still und dunkel inmitten der Bäume. Am Horizont verblühte die Sonne in letzten feurigen Strahlen über die weiten Felder hin. Herber Erdgeruch drang von den Aeckern her zu dem Dastehenden. Langsam wandte er sich um und schien zurückgehen zu wollen, als er plötzlich erschrocken zusammenfuhr. Aus den offenen Fenstern des Hauses drang eine halblaute Stimme. Es war die der Bäuerin die eins ihrer seltsamen Lieder vor sich hin sang.

„Und wenn der Nebel aus den Feldern steigt
und Selfried an den Gräbern steht und geigt
und Schatten locken durch des Abends Grau...
hör, Selfrieds Geige lockt zum Tanz die Frau—“

„Hör auf!“

Jäh brach das Lied ab. Dem Bauern, der den Befehl zum Hause hineingerufen hatte, liefen die Stirnadern wie blaue Riemen unter der Stirn entlang. Hastig stieg er dem Hause zu. In der Türe stand seine Frau, gross, blass, mit weiten schwarzen Augen und sah ihm mit einem halben Lächeln entgegen. Sie war aus der Stadt, wo sie der Bauer anlässlich einer landwirtschaftlichen Austellung kennengelernt und geheiratet hatte. Sie hatte sich gut in die ungewohnte Arbeit gefunden, war fleissig, freundlich, und nur ihre eigentümliche und phantastische Natur, die sich in ihren selbsterfundenen Liedern und abendlichen Gesprächen mit den Bauern äusserte, richtete immer von neuem wieder einen Wall eiskalter Fremdheit zwischen ihnen auf.

„Ich wusste nicht, dass du draussen bist; sonst hätte ich nicht gesungen!“

Der Bauer schüttelte heftig den Kopf: „Du sollst überhaupt nicht singen. Die Leute sprechen darüber.“

„Tun sie das? — Lass sie doch! Wenn sie keine Antwort bekommen, hören sie von selbst auf.“

Der Bauer schluckte die harte Antwort herunter und ging schwerfällig an der Frau vorbei in die Stube. In der Ofenecke sitzend grübelte er düster vor sich hin. Was sollte das nur werden mit der Frau — er hatte schon alles versucht, um diese Schranke zwischen ihnen niederzureissen — immer vergeblich. Und er hatte sie doch gern, so gern, wie es seiner verschlossenen Natur möglich war. Aber konnte er dafür, wenn sie sich täglich mehr voneinander entfernten und entfremdeten? Lag es nicht vielmehr an der Frau, diesem seltsamen Geschöpt, das hier in sein Haus als Bäuerin eingezogen war? Was zum Teufel bedeuteten die Lieder mit dem seltsamen Menschen, von denen darin die Rede war! Waren es Menschen, die sie in ihrem Leben gekannt, vielleicht gar geliebt hatte — —?

Der Bauer lachte kurz auf. Eifersucht — nein, das war es nicht; dazu gab ihm die Frau keinen Grund. Aber was wusste er denn von ihr, von dem, was früher gewesen war? — Nichts, nichts hatte sie gesagt.

Er stand auf, wollte, mit einer Handbewegung seine düsteren Gedanken verscheuchen, in die Küche gehen seine Rauheit von vorhin mit einem guten Wort auslöschen, als ihm plötzlich der Zorn wie eine rote Woge ins Blut schoss. Wieder sang die Frau, setzte ihr unterbrochenes Lied von vorhin fort, dass es seltsam und fast unheimlich durch das alte Haus klang. Dem Bauern fuhr der Jähzorn wie eine Flamme ins Hirn. Seine Herrennatur bäumte sich wie unter einer Züchtigung auf; er hatte ihr das Singen verboten, und sie tat's doch — wider seinen Willen. Die nachgiebige Stimmung, die ihn eben noch erfüllt hatte, war wie ausgelöscht, fortgewischt — nur der Zorn brannte in ihm. Er sprang nach der Tür, über den Gang zur Küche. Die Frau stand am Herd, sang vor sich hin. Hart packte sie der Bauer am Arm, riss sie herum: „Sei still Weib, oder...“

Einen Herzschlag lang flimmerte etwas wie Furcht in den Augen der Frau. Dann wurden sie wieder schwarz und tief. Mit einem Ruck wollte sie den Arm freimachen, aber der Bauer hielt ihn fest. Sie öffnete den Mund: „Lass los, Bauer; ich bin keine Magd, mit der du so umspringen kannst!“

Hart folgte Wort auf Wort. Widerrede auf Widderrede. „Ich sag' dir, du sollst still sein, aufsprang nach der Tür, über den Gang zur Küche.

„Lass mich singen, wenn ich mag, und wenn's mir Spass macht!“

„Ich verbiet' dir's aber ein für allemal!“

„Du hast mir nichts zu verbieten!“

Blass bis in die Lippen stand der Bauer vor der Frau: „Ein letztes Mal, Frau, sei still...“

„Nein“ — kalt und klar fiel die Antwort in den Raum.

Den Bauern riss es hoch. Ein letzter Rest von Vernunft schrie in ihm: „Tu's nicht! — dann fiel seine Hand schon im Schlag auf die Frau nieder...

Sie taumelte in die Kniee, hielt sich am Herd und starrte dem Bauern, der langsam und schwer aus der Küche ging, aus weitgeöffneten Augen nach. — — —

Am anderen Morgen, als der Bauer erwachte, lag sie nicht in ihrem Bette. Nach zwei Stunden Suchen zog er sie aus dem Teich hinter dem Hause — in ihrem Gesicht stand derselbe ungläubige und zerbrochene Ausdruck, mit dem sie den Schlag empfangen hatte. Als der Bauer sie ins Haus trug, fielen die ersten Strahlen der Sonne über die Bäume auf das Haus, ein heller Schein lag über der alten Inschrift:

„So du die Hand hebst wider dein Weib,
Geschieht euch schweres Herzeleid.
Geh ruhig stets deinem Tagwerk nach,
Dann sorgst du wider das Ungemach.“

Angenehme Zeitgenossen

Von Michael Geyer.

Ich bin gestern abend im Kino gewesen. Und wie ich nach Hause komme, liegt da auf meinem Schreibtisch ein Zettel:

„Bin hier gewesen. Habe dich leider nicht angetroffen. Mit Paris telephoniert. Einige Bücher ausgeliehen. Danke schön. Erich.“

Danke schön! Es gibt doch wirklich seltsame Geschöpfe auf dieser Erde. Für Erich zum Beispiel ist dies die natürlichste, die selbstverständlichste Sache auf der Welt: man will einen Freund besuchen, trifft ihn aber nicht an. Wo soll man nun noch hin, der Abend ist sowieso schon angebrochen, da wird man sich eben ein bisschen bei ihm häuslich niederlassen, nicht wahr? Es kann doch sein, dass er bald nach Hause kommt. Schliesslich ist ja nicht sicher, dass ihm der Film gefällt, vielleicht läuft er schon beim Anfang davon. Also warten wir ruhig ein paar Minuten.

Und wie vertreibt man sich die Zeit? Mein Gott, das ist ein guter Einfall: Wir werden mal den H. in Paris anrufen. Der Junge ist schon seit drei Jahren drüben, lange her, dass wir uns nicht gesehen haben, hier steht das Telephon so bequem auf dem Tisch, sonst muss man immer erst zum Zigarrenhändler laufen — dort kann man auch nicht gut Ferngespräche führen. Und dann ist ja hier auch billiger, nicht wahr? Ein Mensch, der sich ein Telephon leisten kann, dem machts doch schliesslich nichts aus, wenn man mal so'n bisschen mit Paris telephoniert. Die paar Mark wird er schon noch entbehren können. Was soll man denn auch mit seiner Zeit anfangen? Und der H. wird sich riesig freuen, wenn er so unverhofft angerufen wird aus der alten Heimat, wenn er sieht, dass man noch manchmal an ihn denkt. Es ist ja wahr, man hätte ihm wirklich mal schreiben können in den ganzen Jahren, aber immer kommt einem was dazwischen. Also melden wir das Gespräch an. Ach, es dauert eine Stunde, bis es kommt? Am Abend geht es sonst doch immer so rasch? Ach so, weil es Ausland ist... Aber wir werden uns die Zeit schon vertreiben...

Na, wollen wir sehen, was der alte Knabe da herumzuliegen hat. Zeitschriften, Zeitschriften, lauter langweiliges Zeug, ist ja auch so'n Wissenschaftskrämer. Ach schau an, sogar Privatbriefe lässt er so offen herumliegen. Wie unvorsichtig! Es könnte doch mal zufällig einer kommen, wenn er gerade nicht zu Hause ist, der schmökert dann die ganze Korrespondenz durch. Da können doch ganz intime Sachen dabei sein. Das kann doch sehr peinlich werden! Schliessen wir mal schnell die Briefe in den Schreibtisch ein. Nanu, da ist ja kein Schlüssel. Das habe ich gar nicht gewusst, dass er so misstrauisch ist... Der bildet sich vielleicht noch ein, es interessiert sich jemand für seine Manuskripte — vielleicht kommt extra einer her, ihm seine Ideen stehlen. Direkt zum Lachen...! Ach so, das Schubfach ist offen... lauter Papier... ist auch nicht schöner geworden, seitdem er was drauf geschrieben hat. Mit was für einem Quatsch die Leute doch ihr Geld verdienen. Ach nee, Gedichte hat er auch noch! Na, da sind wir ja. Gott sein Dank, seit Untersekunda drüber weg. Womöglich gibt es hier noch Trauerspiele, klassische Sachen: „Die Rache des Catilina“ oder so. Nein, nein, das ist nichts für uns.

Nun wieder ordentlich alles einpacken, damit er nicht merkt, dass man da rumgestöbert hat. So und nun noch die Briefe, ach du lieber Gott, aber wie kann man auch ein Tintenfass herstellen!! Das muss ja umfallen! Wo ist denn nur das Löschpapier, eine scheussliche Schlamperei ist das hier... Was soll man sonst tun, bleibt gar nichts anderes übrig: da muss man's eben aus der Schreibmappe rausnehmen. So, nun ist ziemlich alles weg — der kleine Fleck hier fällt gar nicht auf, die Manuskripte sind sogar noch ganz leserlich. Ach, schlimmstenfalls lässt er sie noch einmal abschreiben, das ist ja keine so grosse Arbeit. Warum stellt er aber die Tinte auch gerade dahin? Das kann doch kein Mensch ahnen, da muss er eben vorsichtiger sein und seine Sachen besser wegpacken...

Die Verbindung mit Paris kommt immer noch nicht. Womit die beim Amt wohl solange rumfummeln? Jetzt am Abend telephoniert doch kein Mensch mehr nach Frankreich. Nun müssen wir schon dableiben und abwarten, bis das Gespräch da ist.

Inzwischen kann man sich ja in der Bibliothek ein wenig umtun. Ganz schöne Sachen hat er da. Ach, eine Gesamtausgabe von Kleist? Da will ich mir doch mal den „Kohlhaas“ raussuchen, den muss er mir borgen... Zuletzt haben wir das Buch in der Schule gelesen, ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern... Und Morgenstern... und diesen Band Strindberg... ach, und hier ist Balzac...

Gott sei Dank, das wird wohl endlich Paris sein... hallo... — —

Ja, so ein Mensch ist eben mein Freund Erich. Und so sah es bei mir auch aus: in das schöne alte Holz des Schreibtisches ist die Tinte in grossen Flecken eingedrungen; die bekomme ich nie wieder heraus.

Alle meine Manuskripte sind zum Teufel. Meine Bibliothek bildet ein anmutiges Tohuwabohu; ich kann sie mir in aller Ruhe heute wieder neu ordnen. Die Gesamtausgaben von Kleist, Balzac und Strindberg werde ich Erich schenken, denn das hat noch niemand erlebt, dass Erich etwa geliehene Bücher zurückgegeben hat. Lieber verkauft er sie antiquarisch.

Das Gespräch nach Paris kostet — wie man mir heute beim Amt sagte — nur 22 Mark. Da bin ich sogar noch billig weggekommen...

Eins darf ich nicht vergessen: gestern abend, als ich mich gerade vom ersten Schreck ein wenig erholt hatte und mein Abendbrot bestellte, um allen weiteren Ueberraschungen gekräftigt gegenüberzustehen, begann der dienstbare Geist des Hauses verlegen zu stottern: Erich hatte schliesslich auch noch Hunger bekommen und sich mein Abendbrot zu Gemüte geführt. Ich habe auch das noch verwunden und bin hungrig ins Bett gegangen.

Ich war bis gestern ein umgänglicher, friedliebender Mensch, der keiner Fliege etwas zuleide tat. Heute aber beginne ich, boxen zu lernen.

Blinder Eifer schadet nur

Temperamentsausbrüche von Musikern

Als Anton Rubinstein, der grosse Pianist, an einem Konzertabend schlecht disponiert war und nicht zu seiner eigenen Zufriedenheit spielte, schlug er in seiner Wut während der Pause mit der Faust eine Fensterscheibe ein und setzte dann nach der Pause mit blutender Hand das Konzert fort. Von Händel wird berichtet, dass er die Sängerin Cuzzoni allen Ernstes bedrohte, sie aus dem Fenster zu werfen, falls sie ihre Weigerung fortsetzen würde, eine für sie komponierte Arie nach seinen Intentionen zu singen. Dem Komponisten Lully ging sein Temperamentsausbruch sogar ans eigene Leben. Zu Lullys Zeit war es Brauch, dass der Dirigent den Takt mit einem Stabe auf dem Boden aufschlug. Bei der Aufführung seines Tedeums tat Lully dies nun mit solcher Wucht dass er sich dabei eine Verletzung am Fusse zuzog an dieser Verletzung ist er dann gestorben.

Wie der Kapitalismus seinen Patriotismus betätigt

Die breite Oeffentlichkeit wird gegenwärtig viel mit der Staatsanleihe beschäftigt. Alles wird aufgefordert recht ausgiebig auf die Staatsanleihe zu zeichnen. Die Staatsangestellten dürften wohl die Hälfte der ausgeschriebenen Anleihe im Gesammtbetrage von 120 Millionen Złoty allein aufbringen.

Wie die Tagesblätter berichten, sollen die gezeichneten Anteile der Staatsangestellten fasst 75 bis 84 Millionen Złoty betragen, sodass dieselben zwei Drittel der Anleihe selbst aufbringen würden.

Aber auch die Menschen der manuellen Arbeit kommen bei der Zeichnung der Anteile deutlich zum Vorschein.

Wie der Warschauer „Robotnik" vom 21. d. Mts. berichtet, konnte er einen Einblick in die Zeichnungsliste aus einem Industrieunternehmen machen. Diese Liste hatte zwei Rubricken, in welchen ersichtlich ist, wieviel die Firma und wieviel die Arbeiterschaft gezeichnet hat. Es finden sich darin folgende Ziffern: Die Firma zeichnete 300.000, die Beschäftigten der Firma 225.000 Złoty, die Firma 100.000 — die Beschäftigten über 80.000.—, die Firma 44.000.—, die Beschäftigten gegen 37.000.— Złoty. In einem Falle zeichnet die Firma soviel wie die Beschäftigten des Betriebes. In einem andern Falle zeichnete die Firma 6250.— Złoty und die Beschäftigten 10.050.— Zł. (Das auf die Beschäftigten ein riesiger Druck ausgeübt wurde, ist mehr als warscheinlich, denn wo wären diese Summen von den heutigen Hungerlöhnen freiwillig geopfert worden.)

Die Gesammtsumme der ersten Zeichnungen in der Industrie beträgt 2.147.900.— wovon auf die Beschäftigten 620.850.— entfallen, d. h., dass die Arbeitenden 40 Prozent dessen zeichnen was die Unternehmungen opfern.

Aus den obigen Ziffern kann man sich ein lebhaftes Bild machen, welchen Anteil zu der Staatsanleihe die Industrie und welchen die Arbeit beiträgt.

Der Endeffekt der auf diese Art zustandegekommenen Staatsanleihe muss ein sehr minimaler sein, denn die der Arbeiterschaft meistens abgepressten Gelder gehen wieder der Wirtschaft verloren, weil die Konsumtion bis zur äussersten Grenze eingeschränkt werden muss. Staatsanleihen, die von den Konsumenten eingezogen werden, müssen ihren Zweck verfehlen.

Der Minister Zawatzki sprach von versteckten Kapitalien, aber zu diesen Kapitalien hat die Sanacja nicht den richtigen Zugang gefunden. Sie ging nämlich auf der Linie des geringsten Widerstandes.

Wo bleibt aber der soviel gerühmte Patriotismus der Kapitalisten?

Viel Geschrei um — Nichts!

Die Nazi, welche sich bei uns in Bielitz verschämt Jungdeutsche nennen, haben am Sonntag, den 24. September d. J. in Kattowitz einen sogenannten Parteitag abgehalten. Die Beskidenländische ist darüber vollständig übergeschnappt. Die Dienstagausgabe vom 26. d. M. ist voll von nationalistischen Phrasen, die am Sonntag in Kattowitz von den Nazi-Bonzen gedroschen wurden. Die Nationalisten haben eine angeborene Krankheit. Alles wird bis ins Uebernatürliche aufgebauscht und zirkusmässige Reklame gemacht. Im Aufschneiden sind diese Nazi wirklich Meister.

Der vielen Worte kurzer Sinn ist der: Arbeiter, Angestellte, Gewerbetreibende, Landwirte, kommt zu den Nazi, damit einige grössenwahnsinnige Jünglinge sich als grosse Volksverführer — pardon — -führer, aufspielen können, denn bieten können sie ihren Nachläufern nichts. Mit den Worten: deutsch, deutsch, deutsch, kann doch Niemanden geholfen werden. Die Arbeiter haben das wichtigste Interesse daran, wie sie mit ihren Familien den kommenden Winter durchhalten sollen! Keine Verdienstmöglichkeit, keine Unterstützung, keine Kohlen, keine Kartoffeln, keine warme Kleidung für den Winter! Der Landwirt hat keinen Absatz für seine landwirtschaftlichen Produkte, die verschiedenen Abgaben und Steuern wachsen, die Arbeiter und Angestellten sind infolge Arbeitslosigkeit nicht konsumfähig, so dass der Gewerbestand auch keine Verdienstmöglichkeit hat. Die Volksgemeinschaft allein wird dieses Elend nicht beseietigen.

Diese Wirtschaftskrise ist die Frucht des internationalen Kapitalismus. Solange das heutige Wirtschaftssystem bestehen wird, kann es nicht besser werden, da hilft keine Volksgemeinschaft und das ganze nationalistische Gefasel ist nur eine Verkleisterung der gesunden Menschenhirne!

Die Nazi sind ausgesprochene Kapitalistenknechte, welche die Arbeiterklasse an das internationale Kapital verkaufen wollen, wie es die Hitlerianer in Deutschland gemacht haben. Darum deutsche Arbeiter aufgepasst, lasst euch von den Wölfen im Schafspelz nicht irreführen!

Deutsche Flüchtlinge — wieder im Gefängniss

Durch den Hitlerterror in Deutschland sind viele Genossen gezwungen die Flucht aus ihrem Vaterlande anzutreten, wenn sie nicht in Konzentrationslagern oder Gefängnissen grausam misshandelt, oder gar gemordet werden sollen. Nach allen Weltrichtungen fiehen diese Bedauernswerten aus dem sogenannten dritten Reich des Banditismus und Hunnentums.

Deshalb kommt es vor, dass auch einige Flüchtlinge nach Polen verschlagen werden. Anstatt diesen Heimatlosen ein gastfreundschaftliches Asyl zu gewähren, verfolgt man sie und sperrt sie noch obendrein wie Verbrecher ein.

Wie der Krakauer „Naprzód" zu berichten weiss, hat der Bezirkshauptmann von Bochnia, Herr Fiala, drei reichsdeutsche Flüchtlinge namens Fritz Schwierr, Franz Heuchler und Sebastian Köller aus Mannheim durch 17 Tage im Arrest gehalten. Dieser Bezirkshauptmann überliess den Fdüchtlingen 30 Tage Frist, innerhalb welcher Zeit sie die Grenzen Polens zu verlassen hätten. Es wurde ihnen sogar innerhalb der genannten Zeit der Aufenthalt in der Krakauer sowie Lemberger Wojewodschaft verweigert. Die Flüchtlinge begaben sich nun in die Tarnopoler Wojewodschaft wo sich aber die Bochniaer Geschichte in noch ärgerem Masse wiederholte. In Tarnopol wurden die Flüchtlinge auf einen Tag in den Arrest gesteckt. In Podwołoczyski erklärte ihnen die Polizei, dass die vom Bezirkshauptmann Fiala ausgestellten Papiere keine Gütigkeit hätten und seit dem 13. September sitzen die armen Flüchtlinge im Gefängniss. Die Gefangenen erhalten bloss Brot und Wasser, sind ohne jegliches warmes Essen und schlafen auf harten Brettern drei unter einer Decke.

Es hat schon fasst den Anschein, als wollte man die Flüchtlinge davon überzeugen, dass sie unnütz aus Deutschland geflohen sind, denn unter solchen Verhältnissen im Gefängnis zu sitzen, konnten sie auch dort.

Wie wir erfahren, entstand die Absicht, sich an Professor Einstein zu wenden, dass er bei Völkerbundsorganen vorstellig werde, dass die Nachbarstaaten Deutschlands solche Praktiken gegen die Flüchtlinge unterlassen.

Dieser Uebereifer in Verfolgung der reichsdeutschen Flüchlinge seitens der polnischen Amtsorganen, gleicht einem Liebesdienst an Hitler!

Gibt es denn schon polnische Hitleranhänger?

Ein Tropfen im Meer

Der „Kurier Warszawski" bespricht die Tätigkeit des Arbeitslosenfonds und nennt diese Hilfe **„Ein Tropfen im Meer der Bedürfnisse"**.

Dies schreibt kein revolutionäres, sondern ein gut bürgerliches Blatt, welches nicht aufreizen kann noch will. Die im Rechenschaftsbericht vom Jahre 1932 des Arbeitslosenfondes ausgewiesenen Ziffern wirken allein aufreizend und sprechen viel überzeugender wie die schärfsten Ausdrücke. Es genügt, wenn folgende Zahl angeführt wird: Ein Unterstützungsberechtigter Arbeitsloser erhält die Arbeitslosenunterstützung durch 13 Wochen, was im ganzen Jahre 190 Złoty ausmacht. **Mit 190 Złoty soll ein Arbbeitsloser mit seiner ganzen Familie ein ganzes Jahr lang ausleben!**

Wieviel Arbeitslose haben das Glück diesen Betrag zu erhalten? Im Jahre 1931 gab es 511.215 unterstützungsberechtigte Arbeitslose, im Jahre 1932 jedoch nur 369.385 — um rund 142.000 weniger. Laut den Statistischen Ausweisen war doch die Arbeitslosigkeit im Jahre 1932 grösser als im Jahre 1931. Die Zahl der Arbeitslosen vergrösserte sich, während sich die Zahl der Unterstützungsberechtigten verringerte. — Das ist die allgemeine Gerechtigkeit.

Somit kam es, dass im Jahre 1932 durchschnittlich nur 91.924 Arbeitslose Unterstützungen bezogen, das ist der vierte Teil der ausgewiesenen Arbeitslosen! Und der Rest? — — —

Ein weiterer Punkt des Rechenschaftsberichtes ist ebenfalls bemerkenswert und zwar: Die vorgeschriebenen Beiträge der Unternehmer und der Versicherten betrugen im Jahre 1932 die Summe von 22.8 Millionen Złoty, von welchen 7.5 Millionen Rückstände sind, die — ohne grosse Aussicht — exekutiv eingetrieben werden müssten. Rund ein drittel der vorgeschriebenen Beiträge ging verloren. In diesen rückständigen Beiträgen ist aber auch der Teil enthalten, welcher den Arbeitern vom Unternehmer in Abzug gebracht wurde. Dieser Teil wurde somit veruntreut!

Und noch eine Betrachtung: Die Hilfe vom Arbeitslosenfond war sehr gering, indem die Karrenzfrist von 20 auf 26 Wochen verlängert, die Unterstützungsdauer von 17 auf 13 Wochen gekürzt, und der Maximallohn von Zł. 10.— auf Zł. 6.— herabgesetzt wurde. Unter diesen Bedingungen und Aenderungen fiel die Hilfe noch geringer aus, was in der Summe von Zł. 190.— jährliches Unterstützungsgeld für eine Familie zum Ausdruck kommt.

Wird das Babiagóra-Schutzhaus des Beskidenvereines enteignet?

Wie wir durch eine Zuschrift des Beskidenvereines erfahren, soll auf Auftrag der Lemberger Staatsforstdirektion das Schutzhaus auf der Babiagóra am 1. Dezember l. J. geräumt werden. Dieses Schutzhaus wurde vom Beskidenverein vor 29 Jahren in einer Höhe von 1616 Metern erbaut und hätte im kommenden Jahre das 30 jährige Bestandjubiläum feiern sollen. Es wurde mit Wissen und Bewilligung der Grundherrschaft „Arwa Varalja" errichtet. Der Beskidenverein hat es aber leider versäumt die gegenseitigen Rechtsverhältnisse vertraglich, durch grundbücherliche Eintragung festzulegen. Nun ging im laufenden Jahre der Grund und Boden auf dem das Schutzhaus steht, in das Eigentum des polnischen Staates über. Auf diesen Besitzwechsel gestützt, ordnet die Lemberger Forstdirektion die Räumung des Schutzhauses an.

Hoffentlich gelingt es dem Beskidenverein sein Eigentumsrecht auf das Schutzhaus geltend zu machen und für die Zukunft einen rechtskräftigen Vertrag abzuschliessen, der die Rechte des Vereines in jeder Beziehung sichert.

Obwohl sich der Beskidenverein nicht nationalistisch hervortut, so schadet ihm aber dennoch die Tätigkeit der hiesigen Hakenkreuzler. Durch die chauwinistisch-nationalistische Politik dieser jungen unerfahrenen Alles Besserwisser (die sich hier Jungdeutsche nennen), leiden dann alle anderen deutschen Vereine. Diese Hakenkreuzlerische Politik hat dem hiesigen Deutschtum keinen Nutzen, wohl aber schon sehr viel Schaden eingebracht. Die Babiagóra - Schutzhaussache liefert wieder einen Beweiss dafür.

40 jähriges Arbeitsjubiläum.

Am 23. September d. J. feierte Gen. Alois Majer, beschäftigt in der Fa. Georg Schwabe in Bielsko sein 40 jähriges Arbeitsjubiläum. Aus diesem Anlasse gratulieren ihm seine Arbeitskollegen des obengenannten Betriebes sowie der Vorstand der Ortsgruppe Bielsko des Verbandes der Metallarbeiter in Polen.

Aus der Theaterkanzlei

Im Theater herrscht wieder reger Betrieb. Das darstellende Personal unter Direktor Ziegler's Führung ist eingetroffen und die Proben für die Eröffnungsvorstellung sind im vollsten Gange. Wie aus den Ankündigungen ersichtlich ist, beginnt die Spielzeit am Dienstag, den 3. Oktober mit Henryk Ibsens genialer Schöpfung „Peer Gynt".

Weiteres werden die geehrten Abonnenten gebeten, die Abonnementskarten bis spätestens Freitag, den 29. September in der Theaterkanzlei zu beheben. Nach diesem Termin gelangen nichteingelöste Karten zum Verkauf. Die Theaterkanzlei ist Wochentags von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Verein Jugendlicher Arbeiter Bielsko
Arbeiter-Abstinenten-Bund Bielsko

Sonntag, den 1. Oktober l. J. veranstalten obige Vereine im grossen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko gemeinsam ihr

10-jähr. Gründungsfest

zu welchem alle Genossinen und Genossen, Freunde und Gönner dieser Vereine freundlichst eingeladen werden.

Programm:

1. Begrüssung und Eröffnung.
2. Die „Internationale", Musikvortrag der Kindefreunde.
3. „Seid gegrüsst Genossen", Gem. Chor.
4. „An die Jugend", Prolog.
5. Festrede.
6. „Frische Luft", eine Scene unter Vielen.

Pause.

7. „Hör zu, Kamerad", Prolog.
8. Musikvortrag der Kinderfreunde.
9. Vorträge vom Politischen Kabarett.
10. Gem. Chöre.
11. „An unser Volk", eine Scene aus unseren Zeiten.
12. Darbietungen des Arbeiter-Turn- und Sport-Vereines „Vorwärts" Bielsko.

Nach Schluss der Vorträge veranstaltet die Jugend ein gemütliches Beisammensein mit Tanz, zu dem ein erstklassiges Orchester spielen wird.

Entree: Freiwillige Spenden. Anfang 5 Uhr nachmittag. Es wird ersucht, während der Vorträge nicht zu rauchen. Um zahlreichen Zuspruch ersucht das Fest-Komitee.

Verein Sterbekasse Bielsko.

Es wird den Mitgliedern bekanntgegeben, dass das Mitglied Nr. 98, Skuta Josef aus Biala im 70. Lebensjahre gestorben ist. Ehre seinem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht die fälligen Sterbebeiträge ehestens einzuzahlen, damit bei der Auszahlung der Kurende keine Schwierigkeiten entstehen. Die 173 Marke ist zu bezahlen.

Der Vorstand.

ROTER SPORT

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 185.

Guttmann. Matt in 4 Zügen. Weiß: Kf1, Tg4, Sd2, Bg3 (4). Schwarz: Kh1, La7, Be5, f3, h2 (5).
1. Tg4—d4 nebst 2. Sd2—e4 3. g3—g4 und 4. Se4—f2 oder g3 matt. 1. Se4 scheitert an Lg1 2. T beliebig f3—f2 3. g3—g4 Schwarz ist patt.

Partie Nr. 186. — Holländisch.

Im frühen Partiestadium gewann der Weiße in der folgenden Partie aus dem Turnier zu Pyrmont einen Bauern. Obwohl der Mehrbauer auf einem verlorenen Posten stand, konnte Weiß ihn gegen andere Vorteile eintauschen.

Weiß: Dr. Rödl. Schwarz: Dr. Seitz.

1. Sg1—f3 f7—f5
2. g2—g3 Sg8—f6
3. Lf1—g2 g7—g6
4. d2—d4 Lf8—g7

Schwarz hat einen elastischen Aufbau gewählt. Er hält sich die Fortsetzung d6 und e5 und die Fortsetzung d5 und e6 offen.

5. 0—0 0—0
6. Sb1—c3 ....

Danach kommt der Zug d7—d5 sehr stark in Betracht.

6. .... d7—d6
7. Dd1—d3 Sb8—c6
8. d4—d5 Sc6—e5

Nach Sb4 käme De4, denn wenn Schwarz dann S×c2 spielt, so wäre nach Tb1 der Springer c2 eingefangen.

9. Sf3×e5 d6×e5
10. e2—e4 f5×e4
11. Sc3×e4 e7—e6

(Vergleiche das weiter folgende Diagramm)

D×d5 wäre wegen Sf6+ schlecht und S×d5 würde nach Td1 eine Figur kosten.

12. d5×e6 Dd8×d3
13. c2×d3 Sf6×e4
14. Lg2×e4 ....

Weiß steht überlegen. Den Bauern e6 kann Schwarz zwar immer zurückgewinnen, er muß aber dafür andere Nachteile in Kauf nehmen.

14. .... Tf8—e8
15. Lc1—g5 h7—h6

Dieser Zug ist nicht zu umgehen. Schwarz erhält jetzt eine böse Schwäche auf g6.

16. Lg5—e3 Kg8—h7
17. h2—h4 Lc8×e6

Nach h6—h5 würde g3—g4 hxg h4—h5 folgen.

18. Le4 x b7 Ta8—b8
19. Lb7—c6 Te8—d8
20. Le3 x a7 Tb8 x b2
21. Lc6—e4 ....

Eine ungangenehme Überraschung für Schwarz. Wenn er den Bauern a2 nimmt, so verliert er nach Txa2 Txa2 Lxa2 h5 Lf7 Tc1 Td7 Tc6 wieder einen Bauern.

21. .... Le6—d5
22. a2—a4 Ld5 x e4
23. d3 x e4 Tb2—b4

Es droht Ta8 und Txe4. Den Bauern gewinnt Schwarz zurück, aber der a-Bauer ist jetzt zu stark geworden.

24. Tf1—c1 Tb4 x e4
25. a4—a5 Te4—e2
26. a5—a6 e5—e4
27. Tc1 x c7 Kh7—g8

Schwarz versucht jetzt noch einen Königsangriff.

28. Ta1—a4 Td8—d1+
29. Kg1—g2 Te2—e1

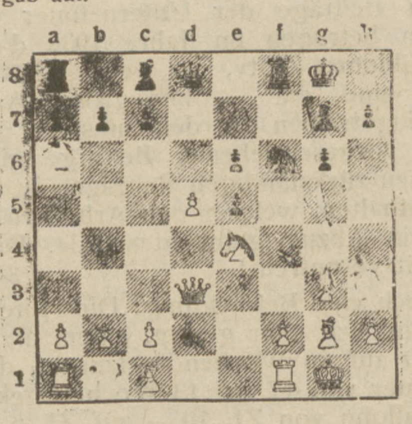
Schwarz will den weißen König in ein Mattnetz bringen. Aber der nächste Zug des Weißen zerstört alles.

30. La7—e3 Te1—g1+
31. Kg2—h3 Tg1—h1+

Auf h6—h5 mit der Drohung Th1+ nebst Tg1+ käme einfach Txe4.

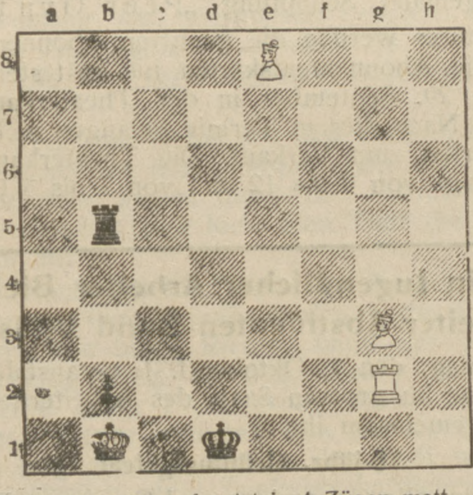
32. Kh3—g4 Td1—d5
33. Tc7 x g7+ Kg8 x g7
34. a6—a7

Schwarz gab auf.



Aufgabe Nr. 186. — Palatz.

Die Schwalbe.



Weiß zieht und setzt in 4 Zügen matt

Freie Turner Kattowitz — A. T. V. Laurahütte.

Genannte Begegnung steigt am Sonntag in der Zeit von 2 bis 5 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz im Bienhofpark. Die Laurahütter sind vor drei Wochen Ortsmeister und Pokalsieger geworden, sodass man auf das Abschneiden der Kattowitzer gespannt sein kann. Treffpunkt der Freien Turner: 12 Uhr 45 am Badeplatz, Abfahrt pünktlich um 1 Uhr. Schlachtenbummler gern gesehen.

Meisterschaften und Lehrkursus der Kattowitzer Arbeiterschachler.

Der Kattowitzer-Schachverein veranstaltet ab 2 Oktober seine diesjährigen Vereinsmeisterschaften, die bis zum 18. Dezember beendet sein müssen. Turniergeld beträgt 50 Groschen, Reugeld eben so viel. Arbeitslose zahlen die Hälfte.

Am gleichen Tage beginnt ein kostenloser Schachlehrkursus, der jeden Montag in der Zeit von 7 bis 9 Uhr abends im Saale des Central-Hotel fortgesetzt wird, und an welchem alle Sympathiker der Arbeiterschachbewegung, die den verwandten Organisationen angehören und das Schachspiel erlernen wollen, sich beteiligen können.

RKS. Jedność Zalenze — RKS. Naprzód Chorzów 2:0 (1:0)

Bei diesem Spiel fiel die Entscheidung, wer den Gruppenmeistertitel für sich in Anspruch nehmen kann. Beide Mannschaften spielten jedoch unter ihrer sonstigen Form. Das Spiel stand und fiel mit den erstklassigen Leistungen des Unparteiischen Genossen Ledwon von Wolność Zalenzerhalde. Seiner straffen und konsequnten Führung ist die reguläre Abwicklung des Spieles zuzuschreiben. Beim Sieger war Sarnowski diesmal der beste Mann, der sich mit Geisler in den Erfolgen teilte. In der unterlegenen Mannschaft ragte Preusger durch seinen ungeheuren Fleiss hervor. Er fand jedoch nicht genügend Unterstützung und musste sich nur auf die Abwehr verlegen. Durch diesen Sieg ist Jedność die Gruppenmeisterschaft wohl nicht mehr zu nehmen.

RKS. Siła Myslowitz — RKS. Jęzior 1:1 (0:0)

Es war ruhiges Spiel, dessen Ergebnis von der Ausgeglichenheit der beiden Mannschaften Ausdruck gibt. Myslowitz hatte etwas mehr davon, doch der Jęziorer Tormann schien unüberwindlich.

RKS. Siła Gieschewald — RKS. Tur. Schoppinitz 2:4 (1:2)

Gieschewald hat unter Protest gespielt, da bei Tur angeblich ein Spieler ohne der erforderlichen Starterlaubnis mitwirkte. Durch ein wunderbares Tor Jungers kommt die Siła in Führung, doch nach 5 Minuten gleicht Tur aus einer zweifelhaften Abseitsstellung aus. Junger erzwingt noch einmal die Führung für seine Farben, doch nach dem Wechsel wird Tur besser und drängt. Ein Strafstoss, unhaltbar geschossen bringt den Ausgleich, dann folgt der 3. und 4. Treffer für die Schoppinitzer. In der Dunkelheit übersieht der Schiedsrichter einen Handelfer für Gieschewald, wodurch diese um eine Gelegenheit zur Resultatverbesserung gebracht wurden.

RKS. Bismarckhütte — RKS. Przyszłość Bielszowitz 2:0 (1:0)

Die Bielszowitzer leisteten unerwartet harten Widerstand und liessen den Gegner bis zur Pause nur zu einem Erfolge kommen. Auch nach dem Wechsel befanden sie sich mehr in der Defensive, sodass den Bismarckhüttern erst in der Schlussminute das 2. Tor glückte. Beide Male war Remert erfolgreich.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Freie Sänger Kattowitz.

Genannter Verein veranstaltet am Sonntag, den 15. Oktober im Saale der „Reichshalle" Kattowitz einen Liederabend mit ausgewählten Programm, auf das wir in einer unser nächsten Nummer noch zurückkommen werden. Anschliessend daran findet ein Herbstvergnügen statt, bei welchem die erstklassige Tanzkapelle Troplowitz mitwirkt. Der 15. Oktober müsste daher von allen Sympathikern der Arbeiterkulturbewegung für die Arbeitersänger freigehalten werde.

Freie Turner Kattowitz.

Sonnabend, den 30. September veranstaltet die Handballabteilung einen Kommers mit anschliessendem Tänzchen bei verlängerter Polizeistunde im Central-Hotel. Beginn 8 Uhr abends. Hierzu sind alle Freunde eingeladen.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien. Katowice. Dworcowa 11. — Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa. beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

GILGI EINE VON UNS

Irmgard Keun

59

Ja, warum! Gilgi sieht Pit an — als wenn der's wüsste! Warum will sie eigentlich fort? Martin! Aber in einer halben Stunde kann ich bei ihm sein... „Warum, Pit? Ja... Weiss schon, Pit, weiss schon." Sie zieht ihn neben sich. Ihre Augen sind blickvoller, ihre Hände lebendiger — ganz klar sieht sie den Weg... „Pit, ich kriege ein Kind. Ich möcht' es gern haben. Es ist doch ein grosses Glück, dass ich gerad' von dem einzigen Mann, den ich wirklich liebe, ein Kind haben werd'. Ist auch eine grosse Verantwortung — und das ist gut. Alle, alle Kräfte, die in mir sind, will ich anstrengen und brauchen müssen — müssen..."

Pit begreift nicht ganz — „Ja, aber der Mann?"

„Ja, siehst du, Pit, auch wenn das Kind nicht wär' — ich müsst' fort von ihm — um meinetwillen und um seinetwillen. Ich kann nicht arbeiten, Pit — mit ihm zusammen. Ich hab's ja versucht und gesehen und erlebt, wie's geht. Ich liebe ihn eben zu sehr — so in jeder Beziehung, und wenn ich ihn nur seh', dann ist mir alles andere gleichgültig, ganz tief, tief gleichgültig. Ich kann mir noch so viel Mühe geben, dass es anders sein soll — nutzt alles nichts. Und siehst du, Pit, ich muss arbeiten und Ordnung haben... er hat nicht soviel Geld, dass ich davon mitleben könnte — abgesehen davon, dass ich's auch nicht gern wollte, wenn er genug hätte. Und er gibt so viel aus mit mir — und auf einmal ist das bischen Vermögen zu Ende, und dann stehen wir beide da und wissen nicht weiter. Und er ist gar nicht gewöhnt, für Geld zu arbeiten. Er versteht nichts davon. Und weisst du, ein Mensch kann sich wohl von sich aus ändern — aber einen andern ändern wollen, heisst sich und ihm nur das Leben schwer machen. Er hat mich wohl wirklich lieb jetzt und würd' sich vielleicht umstellen — mir zuliebe. Aber ganz abgesehen von der äusseren Schwierigkeit — auch sonst ist das furchtbar schwer. Ja, wenn er das später ganz unbeeinflusst und ganz langsam und allmählich und vor allem ganz, ganz freiwillig tut — dann — ja, dann... Aber jetzt! Durch das Kind — plötzlich und gezwungen! Und ich würd' immer nervöser und angstvoller und immer, immer kraftloser und wär' nur noch auf ihn angewiesen... ach, Pit — aus meiner schönen Liebe soll nicht so'n Strindberg-Drama werden..."

„Und du willst ganz allein mit dem Kind... Oh, du hast Mut!"

Gilgi lächelt — ein armes Lächeln, das ihr Gesicht mitten durchreisst. „Kannst sicher sein, Pit, ich tu' das, wozu ich am wenigsten Mut brauche. Ich hab' keine Angst — so für mich allein — ich bring' mich durch und das Kind auch. Und Pit, immer klarer werden Gilgis Augen, „sehr sinnvoll das alles, Pit — ohne das Kind, ohne dieses ganz starke Muss wär's schwerer gewesen. Keinen Schutz hätt' ich gehabt — und so allein — irgendein Mann vielleicht — auch ohne Liebe — nur eben... du weisst ja schon, Pit — ich kenn' mich doch. Aber ich will keinen andern, weil ich ja doch nur Martin lieb habe. Und wenn ich dann später eine Existenz habe — ganz fest — und das Kind — Pit, glaubst du nicht auch, er würde dann zu mir kommen und stolz und froh sein, und alles würde gut? Ach, das liegt noch weit. Erst mal das Schwere. Du siehst aber ein, Pit, dass ich fahren muss? Und wenn ich fortlaufen will — zurück — dann wirst du mich mit Gewalt zum Zug bringen, nicht wahr?"

Pit nickt. „Kannst dich drauf verlassen. Aber du wirst Schwierigkeiten haben, Gilgi."

„Gott sei Dank, Pit! Ich sehne mich krank danach, endlich mal wieder Schwierigkeiten zu überwinden."

„Aber das Kind, Gilgi! Ist ja immer noch so'ne Sache — ein Kind ohne Vater!"

„Will dir was sagen, Pit, es gibt so viel Ehen, wo Vater und Mutter sich widerlich zanken — na, da hat's ein Kind, das nur 'ne Mutter hat, immer noch besser. Wenn das Kind gesund ist, und wenn ich's ernähren kann — alles andre ist mir vorläufig egal. Ich bin ja nun mal furchtbar unmoralisch, Pit. Mir fehlt da ein Sinn — wo andre Moral haben, ist bei mir ein leeres Loch. Warum ein uneheliches Kind was Unmoralisches sein soll, versteh' ich einfach nicht. Und Pit — ein Gutes: meine Selbstsicherheit in diesem Punkt ist derart unerschütterlich, dass sie sich auch auf andere überträgt."

„Ja, aber — wirst du denn Arbeit finden?"

„Olga wird mir helfen. Ich kann ja alles mögliche, Pit — ich bin wirklich tüchtig. Und ich habe einen sehr starken Willen. Ich habe so viele gesehen, die Arbeit suchten und nicht fanden — die meisten aber, die wollten nur halb, denen war schon alles egal. Da ist eine ganze Menge, denen ich überlegen bin, weil ich mehr und stärker will. Spekulation á la baisse — traurig — aber ist ja mal so."

„Aber wenn du krank würdest... so eine Geburt..."

„Krank werden! Was soll ich daran denken. Ich bin sehr gesund und hab' tausendmal Chance, gesund zu bleiben. Natürlich kann ich krank werden, kann auch von 'nem Auto überfahren werden oder aus 'nem Fahrstuhl fallen... Mit solchen Möglichkeiten rechne ich nicht — das nimmt nur Kraft."

(Fortsetzung folgt.)